Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

10.02.1932 (Nr. 34)

Visual Library

LOTZ

Einzelpreis 15 Pfennig

Mittwoch, 10. Februar 1932 • Nummer 34

Bremer Nationalsozialistische Zeitung
Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber: Kurt Thiele Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 15 Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878

Die BNZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM 1,90 frei Haus, durch die Post zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahl des Bezugspr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10gesp Nonp.-Zeile Rm 0,25 auswärts Rm 0,30, im Textteil die 4gespalt. Textzeile Rm 0,80, auswärts Rm 1,—. Stellengesuche u. Familien-Anzeigen Rm. 0,10. Kleine Anzeigen Rm 0,15. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Neue japanische Truppen nach Schanghai

Moskau (über Kowno), 9. Febr. Nach einer amtlichen russischen Meldung aus Tokio hat das japanische Kriegsministerium beschlossen, erneut 15 000 Mann nach Schanghai zu entsenden. Die gesamte Tonnage der japanischen Flotte ist jetzt für die japanischen Truppen gechartert worden, um schwere Geschütze verschiedenen Kalibers nach Schanghai zu verladen.

Adolf Hitler in Berlin

Wieder das alte Lied in Genf - Frankreich, der Drahtzieher von Memel

Der Führer vor 10000 SA.-Männern

Berlin, 9. Febr. Adolf Hitler nahm am Dienstag abend im Sportpalast einen Appell der SA., Gau Berlin-Brandenburg, ab, an dem mehr als 10 000 SA.-Leute teilnahmen. Hitler erschien pünktlich um 21 Uhr, von den SA.-Leuten stürmisch begrüßt. Er richtete eine längere Ansprache an die SA. und erklärte u. a.:

„Die SA. steht und wird durch nichts erschüttert und durch nichts gebrochen. Es bestehen keine Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Führer und den Gauleitern, zwischen dem Führer und dem Stab, zwischen der SA. und ihren Führern. Es gibt keine inneren Kämpfe in der nationalsozialistischen Bewegung."

„Unsere Grundsätze," so fuhr Hitler fort, „sind: Nationalsozialismus bis zum Äußersten, Hingabe des Persönlichkeitswertes im Sinne einer unerhörten Autorität des Führergedankens und Kampfbereitschaft bis zur Selbstopferung. Wir sind heute die größte politische Bewegung, die es in Deutschland je gegeben hat. Wir haben heute nahezu neunhunderttausend Mitglieder und werden Ende nächsten Monats die erste Million erreicht haben. Jeder Nationalsozialist aber zieht 20 andere zu unseren Ideen hin. Ob wir heute oder morgen die Mehrheit der deutschen Nation umfassen, spielt keine Rolle. Der Tag kommt, an dem das deutsche Volk in unseren Reihen stehen wird. Daß unsere Gegner die Bedeutung unserer Bewegung erkennen, sehen wir an dem erbitterten Kampf, den sie gegen uns führen. Wir haben die ersten drei Stadien dieses Kampfes: Verschweigen, Lächerlichmachung und Verleumdung überwunden und werden auch das vierte Stadium, den Terror, überwinden. Der sog. Eisernen Front stellen wir eine lebendige Front entgegen."

Die Reichspräsidentenwahl erwähnte Hitler mit folgenden Worten: „Der Entschluß, der getroffen wird, wird zur richtigen Zeit getroffen und zur richtigen Zeit bekanntgegeben werden. Ich weiß, daß in ganz Deutschland eine Millionenpartei aufschreien wird über unseren Entschluß und zwar aufschreien in Begeisterung. Wenn irgendeine Bewegung mit eiserner Ruhe der Entscheidung entgegensehen kann, dann ist es die unsere allein."

Brüning redet

Als unser derzeitiger Reichskanzler nach Genf fuhr, haben immerhin einige unverbesserliche Optimisten geglaubt, daß nunmehr vor diesem Forum zum erstenmal in der Geschichte der deutschen Republik die Dinge beim richtigen Namen genannt werden würden. Man hat sich vorgestellt, daß Herr Brüning unter Bezugnahme auf den frechen Einbruch Litauens in das deutsche Memelgebiet die anderen Staaten auf den Wahnsinn aufmerksam machen würde, der in der völligen Abrüstung Deutschlands inmitten seiner bis an die Zähne bewaffneten Nachbarn liegt. Es wäre für einen deutschen Kanzler so leicht gewesen, festzustellen, daß die übrigen Staaten die mit Deutschland eingegangenen Verträge gebrochen haben und darum Deutschland seiner Handlung frech in der Rüstungsfrage wiedergewonnen hat. Alles das hätte selbstverständlich in der üblichen diplomatischen Form vorgebracht werden können, aber es hätte eben klar gesagt werden müssen und was ist nun geschehen?

Der Zentrumskanzler Brüning hat eine theoretische Rede gehalten, die selbst von der Franzosendelegation beifällig aufgenommen worden ist. Der Zentrumskanzler hat es fertiggebracht, über den Einbruch Litauens in das Memelgebiet zu schweigen, er hat es fertiggebracht, sich in schöngeistigen Ausführungen über das pazifistische Menschheitsideal zu ergehen und das unter dem Kanonendonner der japanischen und chinesischen Geschütze. Er hat von unzähligen Hoffnungen, Wünschen und Zukunftsabsichten gesprochen und das, obwohl Tardieu seine bewußte provozierende Rede gehalten hatte.

Wir Nationalsozialisten haben vorher gewußt, daß ein Zentrumskanzler einfach nicht dazu in der Lage ist, die Belange der Nation vor diesem Forum zu vertreten. Herrn Brüning aber trifft die Verantwortung, wieder einmal eine Gelegenheit verpaßt zu haben, die sich der deutschen Außenpolitik bot, um klar und eindeutig die unabdingbaren Forderungen eines 70-Millionen-Volkes zur Geltung zu bringen. —art.

Die letzte Chance verpaßt

Genf, 9. Febr. Heute vormittag verlas der Reichskanzler Brüning auf der Abrüstungskonferenz seine große Rede, in der den deutschen Rechtsanspruch auf die allgemeine Abrüstung darlegte. Der erste Teil seiner Rede behandelt die moralische Verpflichtung der Völker zur Abrüstung.

Der Kanzler fuhr dann fort: Die wirtschaftliche Not der Welt beruhe im gegenwärtigen Zeitpunkt zweifellos in erster Linie auf den politischen Zahlungen und den übertriebenen ungeheuren Rüstungen. Die Staatsmänner, die hier versammelt seien, trügen zudem eine besondere Verantwortung auf Grund ihrer der Welt gegebenen Zusagen. Ich erinnere daran — so erklärte der Reichskanzler, daß **die Sieger des Weltkrieges bei Vorlegung ihrer Friedensbedingungen ausdrücklich als ihr gemeinsames und feierliches Bekenntnis niedergelegt haben, daß die allgemeine Herabsetzung und allseitige Beschränkung der Rüstungen eines der besten Mittel zur Kriegsverhütung sei und daher als eine der ersten Aufgaben des Völkerbundes betrachtet werden müsse.**

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk forderten nach der eigenen Entwaffnung die allgemeine Abrüstung. Deutschland habe darauf **einen rechtlichen und moralischen Anspruch,** der von niemandem in Zweifel gezogen werden könne. Das deutsche Volk erwarte von dieser Konferenz die Lösung des Problems der allgemeinen Abrüstung auf dem Boden der Gleichberechtigung und auf der Grundlage gleicher Sicherheit für alle Völker. **Die deutsche Delegation könne aber zum Ausgangspunkt der praktischen Arbeiten nicht den Konventionsentwurf nehmen,** den die vorbereitende Kommission ausgearbeitet habe. Dieser Entwurf entspreche **nicht** den Erfordernissen des Tages. Er sei lückenhaft und schweige über wesentliche Punkte. Die deutsche Delegation behalte sich vor, zur gegebenen Zeit der Konferenz Vorschläge zu unterbreiten, die diesem Mangel abhülfen.

Ich erkläre hiermit, so schloß der Reichskanzler, daß Deutschland als vollberechtigtes Mitglied des Völkerbundes vor dieser hohen Versammlung mit allen Nachdruck eintreten wird für eine allgemeine Abrüstung, die für alle Völker nach denselben Grundsätzen durchgeführt wird und für alle Völker ein gleiches Maß von Sicherheit schafft. Deutschland wird im Geiste weitgehender Solidarität und Verständigungsbereitschaft aber auch unbeirrter Energie diesem Ziele zustreben. Es bietet allen Völkern, die auf dieser hohen Versammlung vertreten sind, ehrlich seine Hand zur gemeinsamen Arbeit an diesem gemeinsamen Werke.

Herr Wenhold klagt

Wir haben gestern in aller Ausführlichkeit über den Fall Battermann berichtet und haben unseren Lesern gezeigt, wie im Verlauf von Finanztransaktionen des Herrn Wenhold der Präsident des Oldenburgischbremischen Landbundes in gutem Glauben an die Bremer Sparkasse ein Vermögen von 900 000 Mark verlor. Wenn man uns Nationalsozialisten nicht grundsätzlich mit allen Mitteln bekämpfen würde, hätte die bürgerliche Presse sich wenigstens mit dem Material auseinandergesetzt, das wir veröffentlicht haben. Zunächst schien es auch so, als ob man bei Schünemann großes Interesse zeigte, denn wir können unseren Lesern verraten, daß ein Abgesandter des Verlages sich bei uns schon vor Erscheinen der Zeitung um einen Büttenabzug unseres Berichtes bemühte und ihn natürlich auch erhielt. Scheinbar hat man dann die von uns anständigerweise zur Verfügung gestellten Unterlagen dazu benutzt, sie schleunigst Herrn Wenhold zu übermitteln, der nun seinerseits der bürgerlichen und marxistischen Presse eine Erklärung gab, die in ihrer Dürftigkeit auch diesen Herren auffallen mußte.

Aber man will ja sich gar nicht gründlich informieren, denn sonst würde z. B. die Weserzeitung nicht die völlig unsinnige Behauptung aufstellen, daß Herr Battermann im Casino das Wort gegen die Sparkasse ergriffen habe. Schon diese Falschmeldung beweist, wie mangelhaft die ganze Angelegenheit geprüft worden ist. Aber es kommt noch toller. Um unsere Beweisführung in ihrem Wert herabzusetzen, stellt man weiter die Behauptung auf, Pg. Dr. Backhaus sei der Rechtsbeistand von Herrn Battermann und er habe die Vertretung niedergelegt, offensichtlich aus dem Grunde, die Sache sei juristisch nicht zu vertreten. Auch diese Meldung ist von der Weserzeitung frei erfunden. Dr. Backhaus ist nie Rechtsbeistand von Herrn Batterman gewesen und kann darum auch die Durchführung des Auftrages nie abgelehnt haben.

Mit diesen beiden Behauptungen erschöpft sich aber das Kommentar, das die einst so bedeutende Weserzeitung selbst zu geben vermag. Die übrigen Behauptungen und Abwehrversuche finden wir im gleichen Wortlaut in der gesamten übrigen Presse, stammen also von Herrn Wenhold persönlich. Ganz beiläufig wollen wir feststellen, daß die marxistische Volkszeitung sich hier genau wie die Weserzeitung ganz unbesehen für leihkapitalistische Interessen einsetzt, aber schließlich ist Herr Faust nicht umsonst mit Herrn Wenhold so eng befreundet.

Die Abwehrversuche Wenholds, die nicht ungeschickt formuliert sind, gehen an dem Wesentlichen vorbei und rufen in der Oeffentlichkeit einen falschen Eindruck hervor. Herr Wenhold behauptet zunächst, daß die Forderung des Herrn Battermann, als sie dem Verwaltungsrat der Sparkasse bekannt wurde, von diesem sofort unter Hinzuziehung eines beeidigten Bücherrevisors geprüft worden sei und sich ihre völlige Haltlosigkeit ergeben habe. Zunächst ist es unrichtig, daß der Verwaltungsausschuß sofort zu einer Prüfung geschritten ist. Der Verfasser dieser Zeilen, hat selbst die Unterhandlungen geführt, die das wochenlange Bemühen des Herrn Battermann um Prüfung seiner Unterlagen nur zu einem Scheinerfolg brachten. Von Herrn Battermann war gefordert worden, die in seinem Besitz befindlichen Unterlagen einzusehen und sich mit den Büchern der Kück A.-G. zu befassen. Die Sparkasse beschränkte sich aber auf Veranlassung von Herrn Wenhold und zwar nicht sofort lediglich auf die Prüfung ihrer eigenen Bücher, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit mit der Angelegenheit so gut wie nichts zu tun hat. Unser Angriff erstreckt sich ja auch gar nicht auf die Sparkasse, sondern richten sich gegen Herrn Wenhold, der unter dem Schutze des guten Rufes der Bremer Sparkasse faule Finanzgeschäfte betrieben hat. Soweit hierzu Gelder der Sparkasse direkt oder indirekt verwandt wurden, können sie durchaus ordnungsgemäß ausgebucht worden sein, so daß also eine Prüfung der Bücher der bremischen Sparkasse zur Aufklärung der Vorgänge in Oldenburg unter Umständen nicht das geringste beträgt. Damit dürfte der erste Teil des Abwehrversuches des Herrn Wenhold als völlig haltlos gekennzeichnet sein.

Mit der von ihm weiter aufgestellten Behauptung, Herr Battermann habe am 28. November die von ihm gegen die Sparkasse und ihre Direktoren erhobenen Vorwürfe mit dem Ausdrucke des Bedauerns schriftlich zurückgenommen, steht es noch weit fauler. Herr Wenhold unterschlägt nämlich hierbei der Oeffentlichkeit, daß er durch Rechtsanwalt Dr. Lahusen an Battermann mit dem Ersuchen herangetreten war, seine in berechtigter Empörung ausgesprochenen Beleidigungen zurückzunehmen, da man sonst mit ihm nicht über eine Regelung des Falles verhandeln könne. Wichtig hierbei ist der zweite Teil des Satzes und Herr Battermann hat denn auch, durch seine Notlage gezwungen, den gewünschten Brief geschrieben, um mit der Sparkasse dann den geschäfi-

lichen Teil regeln zu können. Er hat also, wie auch Herrn Wenhold bekannt ist, von der Sache selbst und den erhobenen Vorwürfen nichts zurückgenommen, sondern hat lediglich, um sein Recht auf dem Verhandlungswege durchzusetzen, seine Formalbeleidigungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen. Diesen Brief jetzt in der Form auszunutzen, kennzeichnet die Gesinnung und das schlechte Gewissen des Herrn Wenhold. Als dann aus den Verhandlungen nichts wurde, und Herr Battermann sein Recht nicht erhielt, nahm er am 16. Januar auch den obenerwähnten Brief zurück, und wandte sich jetzt, nachdem alle anderen Instanzen versagt hatten, an die Oeffentlichkeit

Zum Schlusse verkündete Herr Wenhold triumphierend, daß Battermann Ansprüche verfechte, denen jede Rechtsgrundlage fehlt. Ohne schon jetzt garantieren zu können, daß in diesem Falle der Prozeß absolut sicher gewonnen ist, möchten wir doch feststellen, daß das deutsche Recht es in tausend und aber tausend Fällen leider zuläßt, daß ein geriebener und mit allen Hunden gehetzter Geschäftsmann einem anständigen Menschen das Fell über die Ohren zieht. Sollte das auch in diesem Fall zu treffen, so würde auch die fehlende juristische Grundlage weder unser moralisches Urteil ändern noch unsere Forderung ändern, daß ein Mann mit solchen Geschäftspraktiken sofort von einem Institut zu verschwinden hat, das der Allgemeinheit dienen sollte. Im übrigen sehen wir seiner Klageankündigung mit aller Gelassenheit entgegen. —art.

Frankreich hinter dem Memelputsch

Havas verrät Zusammenhänge

Berlin, 10. Febr. Die französische Nachrichtenagentur Havas fühlt sich heute bemüßigt, eine Meldung der litauischen Telegraphenagentur über die Vorgänge im Memelgebiet als Sonderberichterstattung zu frisieren. Alle die schönen Märchen, daß Böttcher eine amtliche Reise unternommen habe, lesen wir jetzt in französischem Wortlaut. **Diese lückenlose Zusammenarbeit zwischen Havas und der litauischen Telegraphenagentur kann an sich nicht überraschen.** Daß aber die Agentur Havas in ihrem Haß gegen Deutschland so weit gehen würde, um über die litauischen Auslassungen hinaus zu behaupten, daß die Reisekosten für Böttcher übernommen worden wären, das überschreitet doch alles bisher Dagewesene.

Bis heute haben nur Vermutungen über eine enge französisch-litauische Zusammenarbeit in der Memelfrage bestanden. Die neueste Meldung von Havas liefert der Welt jetzt aber den schlüssigen Beweis, daß der empörende Rechtsbruch, den die Litauer sich im Memellande geleistet haben, zum mindesten mit französischer Rückendeckung erfolgt ist.

Deutsches Land in Räuberhand

Während die Delegierten im Genfer „Weltparlament" sich gegenseitig den Honigseim des ewigen Friedens und der dauernden Versöhnung und Kriegsächtung ums Maul schmieren; während der französische Kriegsminister in der Maske des Friedensapostels den Plan einer europäischen Fremdenlegion für den Völkerbund kreiert; fast zur gleichen Stunde, da die Mitglieder eines Minderheitenkomitees zum xten Male Meineide auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker leisten, wagt ein östlicher Vasallenstaat der „grande Nation" ein ebenso schändliches wie feiges Verbrechen gegen deutsches Land. Mit brutaler Gewalt hat die litauische Regierung der sogenannten Autonomie des Memellandes ein Ende gemacht, um das deutsche Land durch einen „kalten Putsch" auch äußerlich in aller Form zu rauben. Dieser Willkürakt ist nicht etwa das Werk eines wildgewordenen Generals; es ist von langer Hand vorbereitet und seit der Abtrennung des Memellandes systematisch verfolgt worden. Tatsächlich ist ja das Memelland trotz der garantierten autonomen Verfassung und des Eigenparlaments seit Jahren rettungslos dem Diktat Litauens unterworfen, das sich den Teufel an die Proteste und Beschlüsse der Volksvertretung kümmerte, genau so wenig, wie die „Garanten" des Memelstatuts, dessen Hauptmacht Frankreich den litauischen Gelüsten im Gegenteil genau so den Rücken steifte, wie der polnischen Habgier. Litauen hat nun mit brutaler Gewalt, durch ein völkerrechtliches Verbrechen dem Scheindasein des „autonomen" Memellandes ein Ende gesetzt und die 110 000 Deutschen dem Terror der bisher „unterdrückten und entrechteten litauischen Mehrheit" der 37 000 (!) unterworfen.

Das Auswärtige Amt war zunächst wieder mal einige Stunden genau so sprachlos wie die deutschen Delegierten in Genf. Man baute auf das noch acht Tage vorher gegebene Versprechen des litauischen Gesandten, dessen plumpes Täuschungsmanöver restlos glückte. Nachdem sich die Vertreter unserer derzeitigen Außenpolitik etwas erholt hatten, vertrauen sie nun wiedermal auf das täglich gebrochene Völkerrecht und seine Marionetten in Genf. Man will „ein Verfahren gegen die litauische Regierung beim Völkerbund" einleiten und wegen „Verletzung der Memelautonomie" dessen Aufmerksamkeit dorthin lenken (!). Inzwischen werden die Hunderttausend deutschen Blutsbrüder der litauischen Knute schonungslos ausgesetzt und bis zum Ausgang des Verfahrens wird dafür gesorgt werden, daß das Deutschtum im Memelland entweder zu Kreuze gekrochen, kuscht oder enteignet und vertrieben ist. Dafür steckt Litauen dann auch gerne eine „Nige des Völkerbundes" ein, wie sein Räuberkumpan Polen.

Was heute dem Memelland geschieht, das kann jeden Tag dem deutschen Danzig blühen! Der Pole ist durchaus nicht das „fleischgewordene Völkerrecht", als das er sich vor dem Genfer Tribunal hinstellt, wenn Hunderttausende enteignete und mißhandelte Deutsche gegen den Sklavenhalter Anklage erheben. Seit Jahr und Tag warten die Räuber in Warschau auf eine günstige Gelegenheit, Danzig in den militärischen „Schutz" Polens zu nehmen. Durch Provokation der Bevölkerung und Ausschreitungen, wirtschaftlichen Boykott und politischen Terror und Intriguen soll der Weg für den „kalten Putsch" nach litauischem Muster geebnet werden. Das amtliche Deutschland glaubt an diese Gefahr wahrscheinlich ebenso wenig, wie man noch vor wenigen Tagen den Hilferufen aus dem Memellande eine kalte Schulter zeigte. Deutsches Land im Osten liegt offen dem Zugriff raubgieriger und brutaler, rechtsverbrecherischer Vasallen Frankreichs preis. Das offizielle Deutschland aber beschränkt sich auf Proteste, auf das tausendmal geschändete Völkerrecht. Hunderttausende und Millionen deutscher Volksgenossen sind sich in diesen Tagen der drohenden Gefahr bewußt geworden; der Gewaltstreich von Memel kann sich jeden Tag an einem anderen Orte der deutschen Grenze wiederholen. Wer schützt deutsches Land — etwa der Völkerbund, oder der Protest einer ohnmächtigen Regierung?

Die Frivolität des östlichen Miniaturstaates, der Hunderttausend deutsche Volksgenossen zu entrechten und enteignen wagt, beleuchtet schlaglichtartig den unwürdigen Zustand, in den man unser Volk hineinverführt hat. Die Taube von Locarno gurrt in den versöhnungsschwangeren Räumen des Auswärtigen Amtes; Herr Dr. Brüning ist in Sachen Abrüstung nach Genf gefahren... Deutschland der Spielball fremder Willkürakte, deutsche Volksgenossen die Parias in den Zuchthauskolonien der Internationale aller Fakultäten! Das Maß ist zum Ueberlaufen voll. Das deutsche Volk will und darf nicht mehr ruhig mit ansehen, wie man mit seinen Blutsbrüdern Schindluder treibt. Wir sind zwar ein armes Volk, dem man die Waffe aus der Hand schlug. Doch der Geist des Widerstandes, der Ehre und Freiheit wacht und wächst! Millionen stehen heute in der Freiheitsfront, bereit, ihr letztes für Volk und Vaterland einzusetzen. An diesem Wall wird und muß der räuberische Ansturm zerbrechen!

Dem Ende entgegen

Berlin, 10. Febr. Trotz des von Monat zu Monat brennender werdenden Notbedarfs des deutschen Volkes an Konsumgütern aller Art kommen dank der Hilflosigkeit des heutigen Systems Gütererzeugung und Güteraustausch dem vollkommenen Erliegen in erschreckendem Tempo näher. Der nun veröffentlichte vorläufige Rückblick auf das Jahr 1931 gibt neben stark rückläufigen Verkehrszahlen in allen Betriebszweigen eine Zusammenstellung des Postscheckverkehrs bekannt, die den wahren Zustand der deutschen Volkswirtschaft blitzartig beleuchtet. Trotz Zunahme der Postscheckkunden um 1 Million ist der Gesamtumsatz gegen das Vorjahr um 18 Milliarden zurückgegangen.

Die Wirtschaftsordnung des heutigen Systems hat ihre Unfähigkeit, mit modernsten Produktionsmitteln und einem Ueberfluß von hochqualifizierten Arbeitskräften die Güterversorgung der Nation zu gewährleisten, bis zum Ueberdruß nachgewiesen. Der Güterverkehr nähert sich mit Riesenschritten dem absoluten Totpunkt. In letzter Stunde fordert das schaffende Deutschland die Beseitigung eines politischen Systems, das sich noch immer schützend vor diesen Wirtschaftswahnsinn stellt.

Krawall um den Spitzel Schäfer

In einer Versammlung, in der der aus der Botzheimer Angelegenheit bekannte Dr. Schäfer sprach, kam es zwischen Reichsbannerleuten, Kommunisten und Nationalsozialisten zu Zusammenstößen, so daß das Ueberfallkommando aus Rodewisch eingreifen mußte. In der ersten Stunde wollten etwa acht Nationalsozialisten das Versammlungslokalbetreten, wurden aber nicht eingelassen, sondern in den Hof gedrängt. Dort fielen etwa 30 Reichsbannerleute über sie her. Zwei von ihnen wurden schwer verletzt, ein dritter wurde durch Zusammenziehen des Schlipses fast erwürgt. Zwei Reichsbannerleute aus Plauen wurden festgenommen.

Böttcher kommt vor litauisches Kriegsgericht

Kowno, 9. Febr. Wie hier verlautet, wird Landespräsident Böttcher nach Kowno gebracht werden, wo die Untersuchung wegen Landesverrats vor einem militärischen Untersuchungsrichter zu Ende geführt werden wird. Ein solches Verfahren kann in Litauen auf Grund des Kriegszustandes nur vor einem Kriegsgericht verhandelt werden. Die Ernennung des militärischen Untersuchungsrichters wird schon für Mittwoch erwartet.

System-Justiz

Urteil im Kurfürstendamm-Prozeß

Berlin, 9. Febr. In dem Kurfürstendamm-Prozeß, der seit dem 17. Dezember verhandelt wird, wurde folgendes Urteil verkündet:

Von den 41 Angeklagten wurden 20 angeklagte Nationalsozialisten freigesprochen, 17 angeklagte Nationalsozialisten wegen einfachen Landfriedensbruchs zu je 6 Monaten Gefängnis, ein weiterer wegen schweren Landfriedensbruchs zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Jungstahlhelmführer Brandt erhielt wegen einfachen Landfriedensbruchs 4 Monate Gefängnis.

Graf Helldorf und dessen Stabschef Ernst wurden von der Anklage des Landfriedensbruches freigesprochen und lediglich wegen öffentlicher Beleidigung zu je 100 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Bei diesem Prozeß handelte es sich bekanntlich um die Zusammenstöße auf dem Kurfürstendamm am 12. September 1931 anläßlich des jüdischen Neujahrsfestes. Wir kommen auf das Urteil noch zurück.

Urteile im Studentenprozeß

In dem Prozeß gegen die angeklagten nationalsozialistischen Studenten vor dem Schnellschöffengericht Berlin, fällte das Gericht folgendes Urteil, das vom Landesgerichtsdirektor Dr. Marcard verkündet wurde. **Die Angeklagten Pilts und Plaß wurden wegen schweren aLndfriedensbruches zu je acht Monaten Gefängnis verurteilt, der Angeklagte Pabst wegen des gleichen Deliktes in Tateinheit mit Widerstand gegen die Staatsgewalt zu fünf Monaten Gefängnis. Die Angeklagten Kalter und Jüterbock wurden wegen schweren Landfriedensbruches zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten Leonhardt und Ruppin erhielten wegen groben Unfugs je vier Wochen Haft.** In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß keine Bedenken bestünden, den angeklagten Studenten mildernde Umstände zu bewilligen, da ihnen ihre Erregung zugute gehalten werden müßte.

Zu den unerhörten Vorfällen teilt uns die Großdeutsche Studentschaft der Technischen Hochschule Berlin folgendes mit:

„Die Zustände an den preußischen Hochschulen werden durch die unerhörten Methoden des heutigen Systems immer unhaltbarer. Deutsche Studenten, die sich für Ehre und Freiheitswillen einsetzen, werden relegiert. Mit dem Gummiknüppel werden Studenten innerhalb ihrer Hochschulen zusammengeschlagen. Die neueste und schamlosefte Entwürdigung der deutschen Hochschulen und der deutschen Akademiker stellt nun die Beaufsichtigung der Studenten durch Polizeispitzel dar.

Mit größter Entrüstung verwahrt sich die Großdeutsche Studentenschaft der Technischen Hochschule Berlin gegen derartige Methoden und lehnt jede Verantwortung für einen wachsenden Unwillen und Widerstand ab. — Der Vorstand der Großdeutschen Studentenschaft an der Technischen Hochschule zu Berlin."

Letzte Drahtnachrichten

Zwei Bergarbeiter tödlich verunglückt

Hindenburg, 10. Febr. Auf der Sosnitza-Grube sind durch den Zusammenbruch einer Strecke der Hauer Poganiuch und der Fördermann Hermann Ogon tödlich verunglückt.

Der 10prozentige Zolltarif vom Unterhaus angenommen.

London, 10. Febr. Das Unterhaus hat am Dienstag abend die Finanzentschließung, durch die der 10prozentige allgemeine Zolltarif eingeführt wird, mit 452 gegen 76 Stimmen angenommen.

Die zweite Entschließung, die die Zusatzzölle genehmigt, wurde mit 430 gegen 73 Stimmen angenommen. Die dritte Finanzentschließung über die Vorzugsbehandlung innerhalb des Weltreiches und über Zusatzzölle als Abwehr gegen Sondermaßnahmen des Auslandes, gelangte mit 421 gegen 68 Stimmen zur Annahme.

Starke Schneestürme in der Ukraine

Moskau (über Kowno), 10. Febr. Nach einer Meldung aus Charkow herrschen in der Ukraine starke Schneestürme. Die Eisenbahnverbindung zwischen Charkow und Kiew wurde unterbrochen. Teile der Roten Armee wurden mobilisiert, um die Eisenbahnlinie von den Schneemassen zu befreien.

Japan wollte einen Teil des Amur-Gebietes kaufen?

Newyork, 10. Febr. Der Verfasser von „Revolte of Asia", Upton Close, der als guter Kenner der fernöstlichen Fragen gilt, teilte bei einem Essen in einem Newyorker Klub mit, daß Japan unmittelbar vor Ausbruch des mandschurischen Krieges Rußland einen Teil des Amur-Gebietes habe abkaufen wollen. Als Preis habe Japan zwei Milliarden Dollar geboten, die im Laufe von zehn Jahren hätten bezahlt werden sollen. Als Quelle gab Close den japanischen Generalkonsul und Zivilgouverneur von Charbin, Ohashi, an.

Raubüberfall auf den D-Zug Marseille—Paris

Paris, 10. Febr. Am Dienstag abend wurde auf den D-Zug Marseille—Paris ein Raubüberfall verübt. Zwei Männer, die sich Eisenbahner-Uniform beschafft hatten, drangen in den Postwagen ein, überfielen den Zugführer, nahmen ihm die Schlüssel ab und öffneten den Wandschrank, in dem die wertvollen Postsachen untergebracht werden. Es fiel ihnen jedoch nur ein Paket mit Wertpapieren in Höhe von 10 000 Franken in die Hände. Danach schlossen sie den Zugführer in den Schrank ein. Als der Zug in einer scharfen Kurve seine Fahrt verlangsamte, sprangen sie aus dem Wagen und verschwanden in der Dunkelheit.

Amtl. Wetterbericht

Der Zustrom kalter Luft aus dem hohen Norden hat das über Nordwest-Europa liegende Hochdruckgebiet verstärkt. Es hat sich daher über Mitteleuropa bis nach Rußland hinein ausgedehnt. Unter seiner Herrschaft besteht allenthalben mäßiger bis starker Frost, der durch eine fest zusammenhängende Schneedecke weitere Verschärfung erfahren wird, daher wird die winterliche Wetterlage zunächst fortbestehen.

Indische Tänze

Zu dem dritten und letzten indischen Tanzabend in den **Centralhallen** am heutigen Mittwoch abend, schreibt ein Kenner indischer Kultur:

Das Gastspiel der Inder gewährt den Bremern in seltener Vollkommenheit einen tiefen Einblick in den Zauber und das Wesen indischer Kultur.

Diese Tänze und Klänge atmen die wahre Originalität und heimische Intensität indischen Bodens und Volkes.

Wie in den Tänzen offenbart sich auch in der Musik Größe, Erhabenheit und letzte Zeinheit. Wie könnte es auch anders sein, da doch das Leben des Hindus gleichsam mit Religion verwachsen ist oder bisher war. Er lebt nur für seinen Gott und in seinem Gott, so auch in seiner Kunst. Kunst und Religion bilden bisher in Indien eine ebenso geschlossene Einheit wie dies einst ähnlich im europäischen Mittelalter der Fall war, doch gibt es in Indien keine religiöse Handlung ohne Kunst, ohne Musik, Gesang, Tanz, ohne Farbigkeit und Prunk in phantastisch geschmückten Hallen und Tempeln.

Alle Vorgänge haben daher auch festlichen Charakter. Auch für den Europäer liegt reinstes Glück in der unbeschreiblich feinen Vereinigung von Farbe, Tanz und Klängen.

All das spielt sich am vollkommensten in dem die Tanzgedichte abschließenden **Tanz-Drama**, Mythos von Shiva (dem Gott der Schöpfung) und Gajasar (dem Elefanten-Dämon). Hier offenbart sich auch besonders das wesentlich Religiöse dieser Tänze und Klänge geheimnisvollen Ursprungs.

Man kann recht eigentlich den Zauber dieser Kunst mit Worten nicht vermitteln.

Man muß es selbst schauen und hören. Kein Wort, kein Buch, kein sonstiger Mittler kann hinreichend anschaulich machen, was diese lebendige Vision dem andächtigen Hörer und Betrachter gibt.

Es ist lebhaft zu wünschen, daß diese seltenen Träger von Licht, Farbe, Ton und hohem Tanz uns auch späterhin des öfteren beglücken.

Aus Bremen

Kraftfahrer und Ueberholen an Straßenbahnhaltestellen

Aus dem Polizeihaus wird geschrieben: Trotz wiederholter Hinweise in den Tageszeitungen an die Fahrzeuglenker über die Bestimmungen des Ueberholens von Straßenbahnen an Haltestellen mehren sich die Fälle, in denen rücksichtslos an Haltestellen vorbeigefahren und dadurch der Straßenbahnfahrgast in Gefahr gebracht wird. Die Polizeibeamten sind daher angewiesen, jede Uebertretung zur Anzeige zu bringen. Es ist empfindliche Bestrafung und evtl. auch Entziehung des Führerscheins zu gewärtigen. Nach den Bestimmungen der Kraftfahrzeug-Verordnung, der Straßenbahn-Betriebsordnung und der Straßenordnung sind, soweit es die Oertlichkeit zuläßt, Straßenbahnen rechts zu überholen und zwar während Ein- und Aussteigens von Fahrgästen an Haltestellen nur in Schrittgeschwindigkeit. Voraussetzung ist aber stets, daß zwischen Straßenbahn und dem überholenden Fahrzeug ein solcher Abstand bleibt, daß die Fahrgäste nicht gefährdet werden. Ist dieser Abstand nicht vorhanden, wie bei den engen Straßen Bremens fast überall, dann hat der Führer zu halten. Auch nach dem Abläuten des Schaffners ist vorsichtiges Anfahren geboten, da erfahrungsgemäß immer noch mit Nachzüglern gerechnet werden muß.

Polizeibericht vom 9. Februar. Wegen Sachbeschädigung wird sich ein Ausländer zu verantworten haben, der die Scheibe eines vor dem Hauptbahnhofe aufgestellten Verkehrspollers mutwillig zertrümmerte. — Ein Küper machte in einem Lokal in der Woltmershauser Vorstadt mit mehreren Freunden eine größere Zeche. Als es ans Bezahlen gehen sollte, haben sie das Lokal fluchtartig verlassen. — Wegen Unterschlagung gelangte ein Bote eines Schuhwarengeschäfts zur Anzeige. Er unterschlug seinem Arbeitgeber 100 RM., fuhr damit nach Hamburg und verjubelte das Geld. Später stellte sich heraus, daß er auch noch Portogelder widerrechtlich an sich genommen und auch diese durchgebracht hatte. — Fünf junge Burschen benutzten ein Auto von Burg nach hier; unterwegs sprangen sie aus dem Wagen, um nicht den Fahrpreis entrichten zu müssen. Sie werden sich wegen Betrugs zu verantworten haben. — **Personenfeststellung einer Geisteskranken.** Am 2. Februar 1932 meldete sich bei der Polizei in Bremerhaven eine anscheinend geisteskranke Frau als hilfsbedürftig. Sie behauptete den Verlust jeglichen Erinnerungsvermögens, gab aber am nächsten Tage ihren Namen mit Florence Dorothy Dale an. Angeblich ist sie in Sydney (Australien) geboren und hat längere Zeit in Dublin (Irland) und zuletzt in London gewohnt. Ausweispapiere fehlen. Beschreibung: etwa 45 Jahre, 1,67 Meter groß, schlank, mittelblond, graumelierte Scheitelfrisur mit Nackenknoten, blaugraue Augen, spricht englisch, trägt braunes Wollkostüm, schwarze Kappe mit weißem Besatz, dunkelbeigefarbene Strümpfe, schwarze Schuhe. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei in Bremerhaven. — Am 7. Februar vormittags, wurden durch einen diebischen Bettler aus einer in der Flurgarderobe eines Hauses der Kämenade aufgehängten Handtasche ein braunes Saffianledervortemonnaie mit 6 RM. Inhalt und eine vergoldete Brosche entwendet. In der Mitte der Brosche befindet sich ein Herz mit zwei gekreuzten Schwertern mit Anker. — Vom Gepäckhalter eines auf der Keplerstraße aufgestellten Fahrrades wurde am 6. Februar nachmittags eine braunlederne Aktentasche, in der sich eine lederne Brieftasche mit 30 RM. Inhalt, Papiere und Lebensmittel befanden, entwendet. — Aus verschiedenen Warenhäusern des Zentrums wurden kleinere Taschendiebstähle gemeldet. — Gesichert wurde ein Damentourenrad, Excelsior Nr. 174 829, englischer Lenker, vernickelte Speichen, auf dem Hinterrad großer Gepäckträger, Gummi vorn rot, hinten grau. Das Rad ist bereits am 6. Januar in der Gr. Sortillienstraße zurückgelassen. Der Eigentümer wird ersucht, sich im Polizeihaus, Zimmer 408, zu melden. — Fahrräder wurden fünf in verschiedenen Stadtteilen gestohlen. — In der Nacht vom 7. zum 8. d. Mts., in der Zeit von 20 bis 1.30 Uhr, entwendeten Einbrecher einem Schneidermeister in der Rutenstraße: einen schwarzen Anzug, einen Anzug pfeffer- und salzfarbig, beide mit unfertigem Kragen, eine braunkarierte und eine blaue Hose, eine blaugestreifte Hose, einen braunen Wintermantel, einen dunkelgrauen Sommermantel, einen dunkelbraunen Anzug, eine grüne Lodenjoppe, etwa 30 Anzugstoffe a 3 Meter, 5 bis 6 Mantelstoffe a 2,5 Meter, 4 Uebergangsmantelstoffe a 2,5 Meter, drei Ballen blauen Anzugstoff, 2 zu 12 Meter und einen zu 6 Meter; einen Sommermantel, einen Smoking, einen Joppenanzug, eine Schlafdecke, graubraun gemustert; eine goldene Uhr mit Kette, etwa 45 bis 50 Grammophonplatten. Vor Ankauf der gestohlenen Sachen wird gewarnt. Verdächtige Verkäufer übergebe man der nächsten Polizeistelle. — In derselben Nacht entwendete ein Einbrecher aus einem Hause an der Uhlandstraße: einen dunklen, graumelierten Herrenanzug, zwei Oberhemden, ein Paar goldene Manschettenknöpfe, 40 Flaschen Wein, 6 Flaschen Sekt, 1 Portemonnaie mit 8 RM. Inhalt. Der Täter hat eine kleine Steinkruke und einen Portierenring am Tatort zurückgelassen. Diese Sachen stammen möglicherweise aus einem anderen Einbruch. — In der Zeit von Sonnabendmittag bis Montagfrüh sind einer Blumenhändlerin mittels Einbruchs aus einem Lagerraume an der Pelzerstraße—Große Hundestraße: 500 Tulpen, 24 Dutzend Nelken, 20 Stück Rosen, 600 Stück Maiglöckchen mit Wurzeln, 5 Bund Levkoien, 5 Bund Ranunkel; 3 Hamburger Blumenkörbe, 1 Meter lang, 60 Zentimeter breit, gestohlen.

Umschlag der Hafenbahn in Bremen im Jahre 1931. Der Hafenbaumschlag betrug im Jahre 1931 2 941 800 To. gegen 3 540 500 To. im Vorjahre. Er ging also um fast 600 000 To. oder 17 Prozent zurück. Der Umschlag im Seeverkehr erreichte mit 2 043 200 To. 292 800 To. oder 12,5 Proz. weniger. Der Anteil des Seeumschlages am Gesamtverkehr war mit 69 Proz. um 3 Prozent höher als 1930. Die Ursache des Rückganges der Verkehrsziffern ist die Wirtschaftslage. Von den beiden wichtigsten Bahnhöfen in den stadtbremischen Häfen stand „Zollausschluß" diesmal vor „Inlandshafen". Ersterer verzeichnete 1 344 300 To. oder 184 200 To. gleich 12 Prozent weniger als 1930. Der Bahnhof „Inlandhafen" hatte einen Umschlag von 1 275 000 To. und damit eine Abnahme von 339 200 To. oder 20 Prozent.

Wirtsgewerbe gegen Gemeindegetränkesteuer

Vegesack, 10. Febr. Trotz Ablehnung der Gemeindegetränkesteuer hat der Bürgermeister die Einführung der Steuer beim Senat beantragt. In einer außerordentlichen Versammlung des Wirtsvereins für Vegesack und Umgegend wurde scharf gegen die Einführung der Gemeindegetränkesteuer Stellung genommen und dann einstimmig eine an den Senat abgesandte Entschließung angenommen, des Inhalts, daß die zwangsweise angeordnete Einführung dieser Steuer für das sowieso schwer darniederliegende Wirtsgewerbe untragbar sei. Der Senat wird ersucht, diese Steuer wieder aufzuheben.

Amtliche Propaganda für „Derop"-Fabrikate

Die freien Wirtschaftsmethoden des heutigen Systems sind von jeher unser Angriffspunkt gewesen. Wir Nationalsozialisten wissen, daß ein Volk sich nicht ungestraft unter Außerachtlassung aller national-volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte in den „um jeden Preis konkurrenzkampf" begibt. Aber man hat in den maßgebenden Kreisen von unseren Voraussagen nichts wissen wollen. Man merkte nicht, wie sich dies Geschäftsgebaren bereits auf die unteren Schichten in unerhörtem Maße vernichtend auswirkte, blieben doch für die eigene Person noch Vorteil und Nutzen genug übrig. Heute haben sich diese Verhältnisse wieder einmal um Vielfaches verschlechtert. Es ist weiß Gott nicht übertrieben, wenn wir behaupten, daß die deutsche Wirtschaft nur noch einen Schatten ihrer einstigen Größe darstellt. Zum Glück müssen wir feststellen, daß auch die vor kurzem noch unnachsichtigen Kritiker unserer Neuordnung grundlegend anderer Ansicht geworden sind. Um so verwunderlicher ist es, daß die heutigen amtlichen Machthaber sich nicht scheuen, die primitivsten Anstandsregeln kultureller Wirtschaftspolitik mit Füßen zu treten. Der Herr Reichsverkehrsminister Treviranus hat es für richtig erachtet, seinerseits auf Kosten des Volkes eine großzügige Propaganda für russische Betriebsstoffe einzuleiten, und zwar mit der Begründung, daß durch russische Einfuhr unsere Ausfuhr wesentlich gefördert würde. Das ist eine Logik, zu der wir uns nicht bekennen können. **Wir stehen immer auf dem Standpunkt, die beste Waffe im Wirtschaftskampf ist die Haltbarkeit der Konstruktion des eigenen Binnenmarktes.** Im einzelnen können wir es uns ersparen, auf die weittragenden politischen Hintergründe einzugehen, die diesen „Derop"-Fabrikaten, wie wir in einer kürzlich veröffentlichten Artikelserie beleuchteten, nun einmal innewohnt. Das Mittel im Kampf gegen derartige Wahnsinnsmethoden ist der Boykott. Der deutsche Verbraucher hat es in der Hand, ob er den deutschen Erzeugnissen den Vorrang geben will und so für Arbeit und Brot und Wohlstand seines Vaterlandes beiträgt, oder ob er sich durch Verbrauch bolschewistischer Einfuhrprodukte selbst die Schlinge um den Hals legt.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 10. Februar 1932

15.05 Börsenfunk. 15.35 Schiffahrtsfunk. 16 Haydn — Mozart (Konzert). 17.30 Vortrag. 17.55 Das bunte Programm. 18.30 Vortrag. 18.55 Schule des Niederdeutschen (Vortrag). 19.20 Frankfurter Abendbörse, Hamburger Frucht- u. Gemüsemarkt, Vorbericht über den Donnerstag-Rindermarkt. 19.25 Wetterdienst. 19.30 Plattdeutsche Autorenstunde. 20 Frankfurt a. M.: Haydn-Sinfonie B-Dur. 20.30 Aschermittwoch. 22 Nachrichtendienst. 22.20 Aktueller Dienst. 22.30 Empfang auswärtiger Sender. 23.20 Eisbericht.

Donnerstag, 11. Februar 1932

6.30 Zeitangabe. 6.45 Wetterdienst. 6.50 Morgenmusik. 7 Wiederholung der Abendmeldungen. 7.05 Eisbericht. 7.50 Wetterdienst. 9.10 Von Breslau: Die deutschen Skimeisterschaften. 11 Opern- und Konzertmusik. 12.10 Wetterdienst, Wintersportmeldungen. 12.20 Börsenfunk. 12.30 Mittagskonzert. 12.55 Nauener Zeitzeichen. 13.15 Wetterdienst, Weser-Wasserstand, Kriminalmeldungen. 13.20 Funkwerbung. 14 Eisbericht, Nachrichtendienst. 15 Wetterdienst.

An die Hitler-Jugend!

Die Reichsleitung der Hitler-Jugend schreibt uns:

Kaum sind zehn Tage verflossen, seit wir unsern unvergeßlichen Kamerad Herbert Norkus in die kühle Erde gesenkt haben, da ereilt uns aus Berlin die Schreckenskunde eines neuen Kommunistenmordes an einem blühenden Hitlerjungen. Diesmal ist es ein 18jähriger, den der Mordstahl eines verterierten Untermenschentums hingemeuchelt hat. Wieder aber ist es ein Arbeiterkind, das selbst ein Jungarbeiter war, dessen rotes Blut für Deutschland geflossen ist.

Das alte Wort, daß Deutschlands ärmste Söhne seine Getreuesten seien, geht hier abermals schrecklich in Erfüllung. Diese armen, von einem volksfremden System entrechteten, den Mordgelüsten der Moskaubanditen schutzlos preisgegebenen Jungen kämpfen dennoch weiter, bis sie eines Tages in irgendeiner dunklen Gasse von dem roten Mörderpack abgeknallt werden. Sie fallen freudig mit einem letzten:

„Deutschland erwache und Heil Hitler!"

auf den Lippen.

Unser neuer Blutzeuge hat in seiner Hitler-Jugend-Dienstzeit, die gerade ein Jahr gewährt hat, das Amt eines Kameradschaftsführers bekleidet. Er wußte genau, wie alle diese Hitler-Jungen, die ihren Dienst in den Bezirken des roten Mordes tun müssen, welches Schicksal jeden Augenblick auf ihn hinter der nächsten Straßenecke lauern konnte; und trotzdem ist er wie alle seine Kameraden jedesmal wieder zum HJ.-Dienst geeilt. Trotzdem sind sie alle jedesmal zur Stelle, wenn sie der Führer ruft! Das Schicksal unseres Herbert Norkus hätte Feige abgeschreckt. Die Zahl unserer Blutopfer verwehrt jedem Lauen den Eintritt in unsere Reihen und sie, die Toten, zeugen davon, daß hier das edelste Blut, die beste Jugend Deutschlands marschiert!

Wir aber wissen, sollten auch noch so viele unserer Kameraden unter dem Mordstahl Moskaus enden, daß unser Sieg feststeht! Kann eine Bewegung, kann denn ein Volk untergehen, dessen jüngste und ärmste Söhne so für ihr Vaterland zu sterben wissen, wie es diese beiden Berliner Hitler-Jungen getan haben! Nein, aus ihren offenen Gräbern heraus bricht für uns ewig neu der Glaube an Deutschland und unserer Bewegung Unsterblichkeit!

Die Gewißheit unseres Endsieges steht für uns fester als je! Der Opfertod unserer Kameraden macht unsere Herzen stählern zum Endkampf. Keinen unter uns wird es jetzt mehr geben, der eine Arbeit oder den Tod für die Bewegung scheut! Und sollte einer von uns schwach werden, so rufen wir ihm zu „Denk an deine gefallenen Kameraden!" und er wird gleich den anderen weiterkämpfen bis zum Sieg oder Tod. Aus ihren Gräbern entspringen mit unserem Grimm und unserer vermehrten Kampfeskraft hunderte, ja tausende neuer Sturmbataillone für das Dritte Reich, die dereinst uns mithelfen werden, wenn wir legal die Macht erreicht haben, mit diesem Mördergesindel und seinen Beschützern, die uns die besten Kameraden nahmen, abzurechnen!

Kameraden! Nicht verzweifeln! Wartet auf den Tag! Deutschland erwache!

Berücksichtigt die Inserenten!

Herausgeber: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hanskarl von Sichart; für den Anzeigenteil: W. Kastens, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Rotationsdruck: Karl Bockelmann, Bremen.

Unser neuer Roman

Wie ein guter Zeitungsroman beschaffen sein müsse — darüber haben sich Gelehrte und Ungelehrte den Kopf zerbrochen. Viel Papier ist darüber verschrieben worden. Noch mehr ungedruckte Kritik hat ihm gegolten. Welcher Leser, oder besonders welche Leserin hätte nicht diesen Roman spannend, jenen langweilig, den dritten fad, den vierten zu gruselig, den fünften zu schmalzig oder zu gefühlsarm, zu derb oder zu fein gefunden?

Wenn jemand, dann soll es der Zeitungsromanschreiber jedem recht machen. Das geht natürlich nicht. Das kann ja kein Herrgott. Also was ist zu tun, um es nicht mit allen zu verderben? Mit anderen Worten: wie denkt sich der gesunde Menschenverstand einen Roman, welche Anforderungen muß er an ihn stellen, um zufrieden gestellt zu sein?

Vor allem darf ein Roman nicht langweilig sein. Also braucht er eine flotte, spannende Handlung, die den Leser beständig, wenn auch nicht in Atem hält, so doch gebührend fesselt und auf die Fortsetzung begierig macht. Das erscheint als das Haupterfordernis eines brauchbaren Zeitungsromanes.

Aber es ist nicht alles. Die Handlung muß folgerichtig sein, darf keine Sprünge machen, keinen Druckfehler enthalten. Sie muß sein, wie ein genußreicher Ausflug, der zuerst durch ein sanftes Wiesental, durch Felder und Wälder, dann über Klippen und Hänge auf die Höhe des Berges führt, von wo aus der Blick ungehindert weithin in die Lande schweifen und das Herz seine Ergötzung finden kann.

Nicht jeder Weg braucht im Tal zu beginnen und auf der Höhe zu enden. Aber irgendwann und wo muß es hinaufgehen. Und das Aufsteigen muß ein Stück Schweiß kosten, sonst ist die Freude des Obenankommens nicht halb so groß. Auf den Roman übertragen: ein Höhepunkt — und möglichst nur einer — muß vorhanden sein, und dieser Höhepunkt muß in langsamer Steigung und Steigerung gewonnen werden.

Auch das ist nicht alles. Der Roman soll unterhalten. Die Bedürfnisse nach dieser Richtung sind so verschieden wie die Menschen. Aber nehmen wir an, daß im Durchschnitt unserer Leser gute Unterhaltung gewünscht wird. Also nicht bloß seichtes Geplauder, das man beim Umblättern schon wieder vergessen hat. Der Gehalt machts — nicht nur bei Kathreiners Malzkaffee.

Freilich darf der Gehalt nicht schwer verdaulich sein. Ein Zeitungsroman, der sich anmaßen wollte, eine wissenschaftliche Abhandlung zu sein, hätte seinen Beruf verfehlt. Also nicht zu viel und nicht zu wenig, nicht zu hoch und nicht zu trival; nicht zu fad und nicht zu gesalzen! Herrgott — es ist keine Kleinigkeit, ein guter Romanschriftsteller zu sein!

Und doch haben wir's versucht und sind überzeugt, das Rechte gefunden zu haben. Denn wir haben außer den üblichen Rücksichten noch eine besondere herangezogen: die gesinnungsmäßige Einstellung unserer Leser und Leserinnen.

Der Autor ist Nationalsozialist und gestaltet die Begebenheiten des Romans aus nationalsozialistischem Empfinden, den Blick immer auf die Probleme unserer Zeit gerichtet. Politisch gesehen, steht heute im Brennpunkt des öffentlichen Geschehens, innerhalb Deutschlands, Hitler und seine Bewegung. Um dieses Problem kreist alles, in Liebe und Begeisterung, in Angsthaß und Mordgier.

Das spiegelt auch unser Roman „Von heute und morgen", der bei der Braunschweiger Tagung beginnt und bis in die jüngste Zeit hinein spielt. Er weiß von Lachen und Weinen, von schwerer Not und gläubigem Hoffen, von Falschheit und Niederträchtigkeit, von Mord und Tod. Ganz so wie es heute zugeht, von einigen Besonderheiten abgesehen, immer zugegangen ist.

Denn, liebe Leser, die Zeiten ändern sich gar nicht in dem Ausmaße, wie das gewöhnlich angenommen wird. Was wir heute erleben, ist uns irgendwann und von irgendwem schon einmal vorgelebt worden. Nur in der kurzen Spanne, die wir gerade selbst miterleben, nur „Von heute auf morgen" erscheint uns, was uns freut und kränkt, so einmalig und unvergleichlich.

Aus diesem Gesichtspunkt erhellt der Titel unseres Romans. Er zeichnet das Geschehen einer Uebergangszeit, die mit altem Schutt und Plunder aufräumt und ein neues Haus baut mit blanken hohen Fenstern, ein Haus, das mit der besten Kraft unseres Volkes gebaut sein wird und in dem ein gesundes, tüchtiges, freies und glückliches Volk einmal wohnen soll.

Der Verfasser von
„Von heute auf morgen".

Familien-Anzeigen

Geburten:

1 T., Heinz Schiesserdecker und Frau Irmgard geb. Becker.

Verlobte:

Elsa Bernhardy und Oskar Kuntze geb. Ehrhardt.

Verstorbene:

Mary Suhr geb. Kleinknecht, 38 J.; Frau Geheimrat Dr. Vogel Bertha geb. Krüdner, 67 J.; Clara Börth geb Groth; Elly Schindler; Dora Koch geb. Behrens, 77 J.; Johann Fr. Lahmeyer, 70 J.; Frau Meta Witte geb. Runge, 81 J.; D. F. Meyer Wwe. Schwanette geb. Ahrend, 72 J.; Bernhard Steingröver, 65 J.

Amtliche Bekanntmachungen

Handel mit Pferdefleisch

Fleischhändler und Wirte werden auf nachstehende Bestimmungen besonders hingewiesen.

Fleischhändler, Gast-, Schank- und Speisewirte ist der Vertrieb und die Verwendung von Pferdefleisch nur mit Genehmigung der Polizeidirektion (Gesundheitspolizei) gestattet. Die Genehmigung ist jederzeit widerruflich. An die vorbezeichneten Gewerbetreibenden darf Pferdefleisch nur abgegeben werden, soweit ihnen eine solche Genehmigung erteilt worden ist. In den Geschäftsräumen dieser Personen muß an einer in die Augen fallenden Stelle durch deutlichen Anschlag besonders erkennbar gemacht werden, daß Pferdefleisch zum Vertrieb oder zur Verwendung kommt.

Fleischhändler dürfen Pferdefleisch nicht in den Räumen feilhalten oder verkaufen, in welchen Fleisch von anderen Tieren feilgehalten oder verkauft wird.

Zuwiderhandlungen sind strafbar. Auch kann neben der Strafe auf Einziehung des Fleisches erkannt werden.

8. 2. 1932. **Polizeidirektion.**

Gemäß § 14 der Verordnung über die Einstellung von Kraftfahrzeugen findet die gebührenpflichtige Reinigung der Abscheider in den Einstellräumen vom 1. März d. Js. ab durch das Kanalbauamt statt.

Polizeidirektion.

Der Fleischmehlfabrik übergeben: drei Bastardhündinnen, zwei Bastardhunde, ein Airedaleterrier, ein Jagdhund ohne Hundezeichen. Meldung innerhalb 24 Stunden in der Fleischmehlfabrik, Findorff-Allee, sonst wird über die Tiere verfügt. **Polizeidirektion.**

Ermäßigung der Bürgersteuer für lohnsteuerfreie Arbeitnehmer, insbesondere für Kurzarbeiter

Wenn ein Arbeitnehmer, dessen Bürgersteuer auf der Lohnsteuerkarte 1932 mit monatlich 3 RM. (Ehegatten zusammen 4.50 RM., alleinsteuerpflichtige Ehefrauen 1.50 RM.) oder einem höheren Betrage angefordert worden ist, bei der jeweiligen für die Bürgersteuer einbehaltenen maßgebenden Lohnzahlung **lohnsteuerfrei** bleibt, so **ermäßigt** sich die jeweilige **Bürgersteuermonatsrate** auf die Hälfte, also für Ledige auf 1,50 RM., für Ehegatten zusammen 2.25 RM., für alleinsteuerpflichtige Ehefrauen auf 0.75 RM. Diese Vergünstigung gilt vom 10. Februar 1932 ab. Wenn diese ermäßigten Steuersätze auf der Steuerkarte bereits angefordert sind, tritt eine weitere Ermäßigung nicht ein, es sei denn, daß die auf der Steuerkarte angegebenen Bestimmungen über eine völlige Befreiung von der Bürgersteuer anzuwenden sind (also insbesondere bei weniger als 1.70 Reichsmark Taglohn, 10 RM. Wochenlohn usw.).

Ausgeschlossen von der Vergünstigung ist, wer mehr als 10 000 RM. Vermögen oder wer auf Grund seiner gesamten Jahreseinkünfte im Jahre 1932 voraussichtlich nicht einkommensteuerfrei sein wird; der Arbeitgeber braucht jedoch hierauf nicht Rücksicht zu nehmen, dagegen hat der Pflichtige selbst den Unterschied bis zum angeforderten vollen Bürgersteuerbetrage an das Finanzamt zu bezahlen.

9. 2. 1932. **Der Präsident des Landesfinanzamts Unterweser.**

Gerichtl. Bekanntmachungen

(Nr. 12.) In das **Handelsregister** ist eingetragen:

Am 9. Februar 1932:

Scholz u. Görz, Bremen: Mit Wirkung ab 8. Februar 1932 ist das Geschäft mit allen Aktiven, jedoch ohne die Passiven, diese mit Ausnahme der Forderung der Firma Seidel u. Barisch in Höhe von rund 4800 GM., auf die Ehefrau des Kaufmanns August Heinrich Johannes (Hanns) Renken, Käthe, geborene Jünke, in Bremen, übertragen. Frau Renken führt das Geschäft unter unveränderter Firma fort.

Amtsgericht Bremen.

Hinein in die SA

Bekanntmachungen auswärtiger Behörden u. Gerichte

Fällige Steuern.

Bis zum 15. Februar 1932 sind bei der Gemeindekasse hier zu zahlen:
Staatl. Steuer vom Grundvermögen, Hauszinssteuer,
Gemeindezuschlag zur staatl. Steuer vom Grundvermögen,
Gewerbeertragssteuer,
Lohnsummensteuer,
Hundesteuer,

Bei verspäteter Zahlung ist ein Verzugszuschlag von 1,5 Prozent für jeden angefangenen halben Monat zu zahlen.

Hemelingen, 8. Februar 1932.

Der Gemeindevorstand.

Stadttheater

Heute
Mittwoch, 20 Uhr, 117. Ab.-Vorst.
Niederdeutsche Bühne
Erstaufführung
Studeri
Een ernsthaftig Spill in veer Optög
von Ivo Braak

Donnerstag, 20 Uhr
118. Abonnements-Vorstellung
Rigoletto

Freitag, 20 Uhr, Geschlossene Vorstellung

Sonnabend, 16½ Uhr
Festvorstellung
anläßlich der Anwesenheit
von 500 Gästen aus Holland
Lohengrin
Der Vorverkauf der zu dieser Vorstell. noch verfügbaren Karten hat am Dienstag, 9. Febr. begonnen (in den üblichen Kassenstunden).

Abends 21 Uhr, Gastspiel der Deutschen Bühne für Volkshygiene
Die Tragödie des Arztes
Ein Schauspiel zur Bekämpfung und Aufklärung der Krebskrankheit

In den Centralhallen
Düsternstraße:
Volkstüml. Vorst. des Stadttheaters
Mittwoch, 10. Febr., 20 Uhr
Nach dem sensationellen Erfolge im Stadttheater
Indische Hindus
Uday Shan-Kar mit Simkie und einem indischen Hindu-Orchester tanzen und spielen
56 verschiedene original-indische Instrumente
Preise 1.— bis 5.— Mk.
Sonntag, 14. Februar 20.15 Uhr
Robert u. Bertram
oder
Die lustigen Vagabunden
Mit Musik — Gesang — Tanz!
Kleine Preise: 50 Pf. 1.—, 1.50, 2.—

Schauspielhaus

Heute
8 Uhr, Ende 10.30 Uhr
13. Kammerspiel
Gastspiel
Otto Gebühr
des berühmt. Fridericus-Darstellers
Die Ballerina des Königs
Lustspiel von Presber und Stein.
Das Gastspiel Otto Gebührs mit Berny Clairmont als Ballerina ist ein so überwältigender Erfolg, daß der Besuch nur dringend angeraten werden kann.
(Gewöhnliche Preise)

Nächste Gastspiele:
Morgen, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag

Freitag, Serie G/13
Zum letzten Mal
Die bedeutende Dichtung
Rauhnacht
Schauspiel von Richard Billinger

NS-Frauenschaft

Heute, 20.30 Uhr
Casino (kl. Saal)
Unterhaltungs-Konzert
ausgeführt von Mitgliedern der NS-Kapelle
Eintritt frei — Gäste willkommen
Frauenschaft der NSDAP
Ortsgruppe Bremen

Kriegsopfer und Kriegsteilnehmer
Versammlung
12. Februar, 20.30 Uhr, kl. Casinosaal
Auch Du gehörst noch einmal in die politische Kampffront
Eintritt frei

Stadtteater

Sonnabend, den 13. Februar, 21 Uhr
22. Vorstellung außer Abonnement
Einmaliges Gastspiel der Deutschen Bühue für Volkshygiene, Kassel
Einleitender ärztlicher Vortrag durch Herrn
Dr. med. Heinz Kirchhoff, Bremen,
als Vertreter und Assistent des leider erkrankten Herrn Prof. Dr. Hans Meyer, Direktor des Strahlenhauses der Krankenanstalt in Bremen, dem bekannten Krebsforscher und Strahlentherapeuten, Mitglied des Deutschen Centralkomitees für Krebsforschung und Bekämpfung
„Die Tragödie des Arztes"
Pädagogisch-hygienisches Zweckdrama in drei Akten von Ph. Müller-Manger und F. H. Schwank-Telfan
Das Schauspiel dient der volkstümlichen Aufklärung über die Krebskrankheiten, unter besonderer Berücksichtigung der Krebskrankheiten der Frau und deren Bekämpfung.
Wissenschaftlich bearbeitet von Geheimrat Dr. Ferd. Blumenthal, Direktor des Universitäts-Instituts für Krebsforschung an der Charité Berlin.
Eine Großtat medizinischer Volks-Aufklärung
Die bedeutendsten Fachwissenschaftler: Geheimrat Kraus, Prof. Grashey, Prof. Pinkuß, Prof. Seitz, Prof. Simon, Dr. Teschendorf, sowie die medizinischen Fachreferenten des Reichsinnenministeriums haben die Krebsaufklärung als hervorragend bezeichnet!
Die bedeutendste Presse des Reiches hat die bisherigen Aufführungen vorzüglich beurteilt!
Krebs ist heilbar!
Darum ist es Pflicht, sich genau zu unterrichten:
Deshalb besuchen Sie die Theateraufführung
Kleine Preise: 30 Pfg. bis 2.75 Mk.
Vorverkauf täglich von 10.30 bis 1.30 Uhr vorm. und 5.30 bis 7.30 Uhr nachm.

Centralhallen Düsternstraße
Heute Mittwoch, 10. Febr., 20 Uhr
Letzte Gelegenheit zum Besuch des großen künstl. Ereignisses
Die Indischen Hindus
Uday Shan-Kar mit Simkie und einem indischen
Hindu-Orchester
(56 verschiedene original-indische Instrumente)
tanzen zu sehen und spielen zu hören!
Preise der Plätze: 1.—, 2.—, 2.50, 3.—, 4.— u. 5 RM
Vorverkauf: Heute im Stadttheater in den Kassenstd. von 10½—1½ Uhr und 5½—7½ Uhr, sowie in den Centralhallen.

Apfelsinen
Weintrauben, Äpfel
Siebert Burhenne
D. 274 15 • frei Haus
Ostertorstwg. 5 (Nähe Sielwall)

Vereinsabzeichen
Gravierungen
Bruno Mulde
Stempelfabrik
Bremen
Wegesende 18
Tel. Domsheide 208 23
Wäschezeichen

Betten
gut u. preiswert
Kirchhoff
Ostertorstwg. 72

Farben
Lacke
Pinsel
sämtl. Wasch- und Putzmittel nur beim
Fachmann
Farbenhandlung
Franz Korthoff
Bachstr. 139

Pianistin, Pg.
erteilt
Klavierunterricht,
übernimmt
Konzertbegleitung
Angebote u. H 293

1932
Februar
21
Sonntag
11¹⁵ Uhr • Metropol-Theater
Sondervorstellung der BNZ
Die letzte Kompanie
Der gewaltige nationale Film mit Conrad Veidt
Numerierte Plätze! Ermäßigte Preise!
Karten nur im Vorverkauf bei der BNZ, Papenstraße 15, Parteigeschäftsstelle Rembertistraße 31/32 und Deutsche Buchhandlung, Bahnhofstraße 1

Gib Dein Kampfblatt weiter

Der Friseur
Pg. Joh. Benecke
Bachstraße Nr. 54
ist gut u. billig!

Blumenbinderei
Friedrich Görres
Landwehrstr. 141 Roland 1963

Handwerker suchen Arbeit
und wundern sich über schlechten Geschäftsgang. Vergessen aber, es unseren Lesern mitzuteilen, daß sie da sind.
Inseriert in der BNZ
Oder scheuen Sie die kleine Ausgabe für eine Anzeige.
Reklame ist nicht teuer. — Es braucht nicht immer ein Riesen-Inserat zu sein.
Unsere Pg. und Leser suchen Handwerker!

Aus Bremen Stadt und Staat

Das Theater als hygienische Bildungsanstalt

Das Theater als moralische Anstalt, das Theater als Gerichtssaal, das Theater als politische Propagandabühne — warum nicht auch und nicht viel mehr als Bildungsanstalt, vor allem wenn es sich um eine so segensreiche Sache handelt, wie um die hygienische Bildung, die gesundheitliche Aufklärung des Volkes. Am kommenden Sonnabend Abend findet die Erstaufführung der „Tragödie des Arztes" durch die Deutsche Bühne für Volkshygiene Kassel statt, eines Tendenzdramas, das die ungeheure Tragik im Leben eines Arztes, eines berühmten Krebsspezialisten, schildert und in dramatischer Form einen Aufruf darstellt an alle Volksgenossen, das Krebsleiden so ernst zu nehmen, wie es ist, aber auch der ärztlichen Wissenschaft das Vertrauen entgegenzubringen, das sie verdient; denn Krebs, rechtzeitig entdeckt und richtig behandelt, ist nicht tödlich. Die gewählte Form der dramatischen Bearbeitung bringt dem Zuhörer die wissenschaftlich verarbeiteten Tatsachen in viel größerer Lebensnähe vor Augen, als es ein Vortrag tun könnte. Die Aufführung dieses spannenden, ergreifenden, segensreichen Schauspiels hat die Anerkennung und Förderung des Reichsinnenministeriums, des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt, des Zentralkomitees für Krebsforschung und der Kultusministerien in Preußen, Anhalt und Bayern gefunden. Das Stück ist in großen Städten, wie Berlin, Kassel, Köln, mehrere Dutzend Male mit großem Erfolge gespielt worden. — Der hiesige Theaterabend wird eingeleitet durch einen wissenschaftlichen Vortrag, den in Vertretung des erkrankten Direktors des Strahlenhauses im Großen Krankenhaus Professors Dr. Meyer, Herr Dr. Kirchhoff halten wird. (Siehe Anzeige.)

Der Ortsverband Stadttheater Bremen der Deutschen Bühnenangehörigen bittet uns um Veröffentlichung folgender Aufklärung: „In Bremen gehen allerhand Gerüchte über die großen Einkünfte der Mitglieder des Stadttheaters, durch das Spielen in den Centralhallen, um. Ebensowenig wie die Operettenmitglieder, die im Sommer Tag für Tag ihren Dienst tun, erhalten die Schauspieler für die Aufführungen in den Centralhallen irgendwelche Honorare oder sonstige Extravergünstigungen. Die Mitglieder des Stadttheaters haben unter den Notverordnungen noch mehr zu leiden wie die Beamten, denen gegenüber sie mit Abzügen nicht nur gleichgestellt, sondern noch besonders „bevorzugt" werden — aber ohne die Vorteile derselben — sichere Stellung und Pensionsberechtigung — zu genießen. Die Verträge der Mitglieder des Stadttheaters können von Jahr zu Jahr gelöst werden. Die Kürzung der Gehälter beträgt 26 Prozent. Da auch die sonstigen Honorare um 50 Prozent gekürzt sind, so beträgt der Gesamtverlust für die am meisten beschäftigten Mitglieder über 40 Prozent. Dabei sei dem Publikum bekanntgegeben, daß in der Zeit der vollen Gagenbezüge im Stadttheater monatlich etwa 36 Vorstellungen stattfanden, während jetzt die Mitglieder, um ihre Kunst- und Kulturstätte dem Bremer theaterliebenden Publikum und sich selbst zu erhalten, bei der ganz enorm gekürzten Gage ungefähr 60 Vorstellungen im Monat bewältigen müssen.

Deutsche Oberschule und Realschule beim Doventor, Oberrealschule in der westlichen Vorstadt. Die zeichenmethodische Ausstellung im Zeichensaale der Deutschen Oberschule und Realschule beim Doventor wird um einen Tag verlängert, ist also am Donnerstag, nachmittags von 3 bis 7 Uhr, auch noch zu besichtigen. An beiden Nachmittagen finden um 4 Uhr ausführliche Führungen durch die Zeichenlehrer, Herrn Fuhrsen und Schlemm, statt. Hauptthema: „Moderner Gestaltungsunterricht, vorgeführt an mehreren Gestaltungsgruppen. Eintritt frei. Die Ausstellung wurde am Sonnabend durch Herrn Landesschulrat Prof. Dr. Bohm und die Damen und Herren Zeichenlehrer der höheren Schulen von Bremen und Bremerhaven besichtigt.

Unfälle. Auf der Kreuzung Kaiserstraße—Am Brill fuhr ein Radfahrer gegen einen Kraftwagen und verletzte sich leicht im Gesicht. Das Erkennungszeichen des Kraftwagens ist nicht erkannt worden und der Fahrer des Wagens hat den Unfall anscheinend nicht bemerkt. — Erheblicher Sachschaden wurde bei einem Zusammenstoß zwischen einer Kraftdroschke und einem kleinen Personenkraftwagen auf der Kreuzung Doventorssteinweg—Olberstr. verursacht. Der Personenkraftwagen mußte abgeschleppt werden. — Ein Lastfuhrwerk, das infolge des schlüpfrigen Pflasters an der Ecke Herdentor und Birkenstraße ins Gleiten kam, rutschte gegen den dort aufgestellten Mast der Verkehrslampenanlage und beschädigte diesen. — Der Krankenanstalt wurde eine Fußgängerin zugeführt, die auf der Schwanenstraße infolge der Glätte zu Fall kam und sich einen Unterschenkelbruch zuzog. — Ebenfalls der Krankenanstalt wurde eine Frau zugeführt, die im Saale des Lessinghauses zu Fall gekommen war und sich eine Fußverletzung zugezogen hatte.

Eine viertel Million Wohlfahrtskugeln sind verkauft. 60 000 Mk. sind bereits Ende letzter Woche der Bremer Winterhilfe überwiesen worden. 25 Gutscheine über 500 Reichsmark sind bereits bei der Sparkasse in Bremen zur Einlösung gekommen. Den vorletzten 500er zogen zwei arme Frauen aus dem Laafsgang, die sich von einer Nachbarin die 1 Mk. zum Kugelkauf geliehen hatten.

Bremer Volkshochschule. Heute, Mittwoch, abends 20.10 bis 21 Uhr, beginnt in der Oberrealschule Studienrätin Stricker eine Reihe von sechs Vorträgen über „Goethes Lyrik und Epik als Spiegel seines Lebens und seiner Persönlichkeit". — An demselben Abend, 21.10 bis 22 Uhr, hält Dr. H. Duncker in der Oberrealschule den ersten von sechs Vorträgen über „Das Erbgefüge unseres Volkes". Karten in den Buchhandlungen von G. Winter, am Wall 161-70, und K. Anders, Meterstraße 5-6.

St. Ansgariigemeinde. Der nächste Gemeindeabend findet am Sonntag, 14. Februar, statt. Lichtbilder sollen Wilhelm Busch als Philosophen, Zeichner und Humoristen vorführen. Den Vortrag hält Pastor Bock. Eintrittskarten zu 30 Pfg. im Gemeindehaus, für Unbemittelte Eintritt frei. Beginn 7.30 Uhr, im Haus Seefahrt.

Bremer Getreidebericht. Weizen: Manitoba (1) 6.15 unverzollt. Roggen: Nordrussischer 4.75 unverzollt. Gerste: Donau 4.75 unverzollt; Russen 4.80 unverzollt. Hafer: Pomm. Weißhafer 54-5 Kilo 8.60, do. 51-2 Kilo 8.45 Mais: La Plata 8.60 verzollt, Donau Galsoz 7.90 verzollt. Tendenz: Ruhig.

St. Ansgarikirche. Im Rahmen der von Pastor Leonhardt veranstalteten Gemeindevorträge wird am Donnerstag, den 11. Februar, um 20 Uhr, im Gemeindesaal, Ansgarikirchhof 14, der Arzt Dr. med. Kurt-Felix Fränke über das Thema „Naturwissenschaft und Religion, gesehen vom Standort eines Arztes aus", sprechen. Nach dem Vortrag freie Aussprache. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Reichsbannerkassierer fingiert Naziüberfall im Volkshaus

„. . . als er das zweite Obergeschoß im Volkshaus erreicht hatte, wollte er noch die Toilette aufsuchen, sie war aber verschlossen. In diesem Augenblick, als Kühn die rechte Hand noch auf der Türklinke hat, in der linken Hand hielt er die Aktentasche, erhielt er nach seiner Aussage mehrere Fußtritte in die Magengegend, sowie mehrere Messerstiche in den linken Oberarm. Kühn sank sofort zu Boden. Da der Ueberfall Merkmale eines politischen Anschlags trug, wurde sofort die politische Polizei alarmiert, die unter Leitung von Oberleutnant Schulz sofort die Ermittlung aufnahm. Auch das Ueberfallkommando war zur Stelle und umstellte das Volkshaus nach allen Seiten."

So beginnt eines der wundervollen Schauermärchen sozialdemokratischer Erzählungskunst. Als man dann am Tage darauf sogar noch ein Hakenkreuzabzeichen an der „Mordstelle" fand, war es sicher, daß man es mit einem Raubmordversuch von „SA.-Schlägern" zu tun hatte, dem der unschuldige 23jährige Reichsbannerkassierer Walter Kühn, aus der Calvinstraße 94, wie durch ein Wunder entgangen war. Bemerkenswert ist die Geschwindigkeit und die überaus großen Anstrengungen der politischen Polizei, die unter Leitung eines Oberleutnants die Verfolgung der Missetäter aufnahm, während sie bei anderen Gelegenheiten — wir erinnern nur an die „harmlosen" Vorfälle vom 9. November, bei denen sie erst mühselig herbeigerufen werden mußte. — In derartigen schwierigen Fällen wie hier, ist sie natürlich stets griffbereit. Doch wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren und so oft die überaus eifrigen Beamten das Volkshaus durchsuchten, es wurde nichts zu Tage gefördert, was auch nur einigermaßen den Anschein eines Ueberfalles rechtfertigen konnte. Und das ist um so interessanter, da ja in der bereits erwähnten kurzen Zeitspanne, in der die Polizei erschienen war, sich die Täter weder verstecken konnten noch war es möglich, Gegenstände, die dem Auge des Gesetzes lieber vorenthalten bleiben, durch Hintertüren bzw. Fenster beiseite zu schaffen. Die gute Volkszeitung muß sich dann, nachdem sie die Nazimordgerüchte genügend verbreitet hatte, doch etwas komisch vorgekommen sein, denn man hat seitdem nichts mehr von diesem Vorfall, der ja schließlich für Bremen immerhin von Bedeutung ist, gehört.

Durch Zufall erfahren wir plötzlich, daß der geheimnisvolle Raubmordversuch bereits seine Aufklärung gefunden hat. **Der tapfere jugendliche Held und Reichsbannerkassierer Kühn mußte nämlich kurz nach seiner Verhaftung eingestehen, daß seine Behauptungen erstunken und erlogen sind, und daß er sich sogar die Messerstiche, die sein Körper aufwies, selbst beigebracht hat.** Wohin die 200 RM. einkassierten Kameradschaftsgelder gewandert sind, steht noch nicht fest. Anscheinend hat er diese für sich verbraucht.

Es nimmt uns wunder, daß die Bremer Behörde, insbesondere die Kriminalpolizei, es nicht für nötig hält, Aufklärung über derartig ausgefallene Vorgänge zu geben. Auch die Methode, mit der die auskunftsuchende Presse behandelt wird, ist nicht geeignet, das Ansehen und Zutrauen unserer Polizei zu fördern. Wer weiß, wenn wir nicht durch einen jener bedeutsamen Zufälle von der Geschichte gehört hätten, ob sie jemals ans Licht der Oeffentlichkeit gedrungen wäre.

Das Reichsbanner, Ortsgruppe Bremen, hätte auf billige Art und Weise einen Märtyrer gehabt und das wäre für die Volkszeitung wieder ein Grund mehr gewesen, erdichtete SA.-Angriffsabsichten in die Welt zu setzen. Wir sind nur gespannt, wie sich das hohe Organ jetzt zu diesem Akt perverser Selbstsucht stellt.

Bestellt die BNZ!

Von heute auf morgen

Ein Zeitbild aus unseren Tagen von Norbert Bruckhäuser

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Nein, er stöhnt nur von Zeit zu Zeit und schaut uns an, als ob er sprechen wollte. Dann verliert er wieder das Bewußtsein.

Wie zur Bestätigung verzerrte sich jetzt das Gesicht des Verwundeten. Ein gemälter Laut kam über die Lippen. Dann schlossen sich die Augen, und eine tiefe Ohnmacht entspannte die Gesichtszüge.

„So geht das nun schon seit zwei Stunden", erklärte einer.

„Haben Sie den Arzt zugezogen?" erkundigte sich Otto von der Heid.

„Ja. Er ist vor einer halben Stunde gegangen."

„Und was hat er festgestellt?"

„Stich im Hinterkopf. Mehrere Schläge mit einem scharfen Gegenstand über die hintere Schädeldecke. Schwere Gehirnerschütterung. Das Krankenauto muß jeden Augenblick eintreffen."

Die Augen gingen wieder zu dem Verletzten. Es war ein junger Mann von höchstens 25 Jahren, mit schmalem, blassem Gesicht. Der rechte Aermel seines braunen Hemdes hing in Fetzen herunter. Schulter und Kragen waren mit Blut verklebt.

„Koppel, Feldflasche und Uhr haben sie ihm geraubt!" sagte der Scharführer, zu dem Fremden gewandt.

„Wer hat das getan?" erkundigte sich dieser.

„Kommunisten. Eine vertierte Gesellschaft. Dieses ist nicht der erste Fall und wird voraussichtlich nicht der letzte sein."

Während Otto von der Heid sich einige Notizen machte, knarrte die Treppe. Gleich darauf klopfte es. Zwei Krankenwärter traten ein.

Von dem Geräusch geweckt, schlug der Verwundete die Augen auf und schaute sich groß, verständnislos, als finde er sich noch nicht zurecht, im Zimmer um. Der Scharführer ging zu ihm und nahm ihn bei der Hand.

„Es wird bald wieder besser gehen, Kamerad, Kopf hoch!"

Wieder gingen die Augen durch die Stube, aber diesmal mit einem ängstlich gespannten Ausdruck des Suchens. Nun blieben sie auf dem Gesicht des Scharführers haften. Die Lippen bewegten sich. Der Scharführer beugte sich zu ihm hinunter.

„. . . . marschieren . . . morgen . . ."

Soviel war aus den mühsamen Lauten zu verstehen. Und dann noch zwei Worte — Otto von der Heid fühlte, wie ihm etwas die Kehle zuschnürte —, die er nie vergaß:

„Heil Hitler!"

Ein Leuchten flog über das blasse Gesicht. Die Hand, die sich mühsam ein wenig erhoben hatte, sank herab.

Die Krankenträger faßten zu. Schweigend setzte sich der kleine Zug in Bewegung die Treppe hinunter.

In schweren Gedanken folgte Otto von der Heid in der Richtung, in der das Auto davongefahren war. Er hatte sich wohl von seinem Begleiter verabschiedet, hatte einige bedauernde, herzliche Worte zu ihm gesprochen und sich die Adresse des Verletzten geben lassen. Er entsann sich dessen nicht mehr deutlich. Er stand immer noch im Geiste am Bett in der kleinen Stube und hörte den Schwerverletzten mit Aufbietung der letzten Kraft sein „Heil Hitler!" sprechen.

Einer von denen, die über sich hinausgewachsen sind. Die mit dem Namen des Führers auf den Lippen zu sterben wissen.

In dieser Stunde wußte Otto von der Heid: diese Männer werden Deutschland freimachen, oder niemand sonst. Und — während er stehen blieb, wie es seine Gewohnheit war, wenn ihn ein Gedanke stark beschäftigte: Jetzt brauche ich mich nicht mehr zu schämen, ein Deutscher zu sein! —

Kopfprämien!

Er hatte sich in irgendeine Trambahn gesetzt und war irgendwo ausgestiegen, in Gedanken noch immer bei dem verwundeten SA.-Mann.

Die Kirchenuhr schlug Elf. Eigentlich sollte ich jetzt schlafen gehen, um morgen beizeiten frisch zu sein, ging es ihm durch den Kopf.

Aber noch ehe er den Gedanken zu Ende gedacht hatte, fuhr er sich unwillkürlich mit der Hand über die Stirn, glaubte zu träumen . . .

Kaum zehn Schritte von ihm entfernt . . . nein, er träumte nicht . . . das war . . . da stand . . . ja, da stand wirklich die Frau, die er vor wenigen Stunden im Traume gesehen! Zwar nicht überlebensgroß und nicht im faltigen Gewand, sondern schmal und schlank, mit dunklem Mantel und ebensolchem Hut. Sie stand da, als ob sie auf die Trambahn wartete.

Ohne sich lange zu besinnen, ging Otto von der Heid auf die Dame zu, zog den Hut, nannte seinen Namen — für heute schon zum zweiten Male, dachte er und kam sich wie von einer unsichtbaren Macht geschoben vor — und sagte:

„Guten Abend! Verzeihen Sie . . . ich habe Sie heute schon einmal gesehen. Es ist sehr merkwürdig. Verzeihen Sie vielmals"!

Sie antwortete nicht gleich, schien überrascht, vielleicht auch peinlich berührt. Aber sie schaute ihm offen ins Gesicht! Und da erkannte er auch ihre Augen wieder, wie er sie im Traume gesehen hatte.

„Sie sind es bestimmt!" versicherte er mit einer fast komisch erscheinenden Hartnäckigkeit.

Wenn sie nur erst reden wollte, dachte er, dann wäre ich meiner Sache vollkommen sicher. Sie tat ihm den Gefallen. Eine klangvolle, feste Stimme gab ihm die letzte Bestätigung.

„Was wollen Sie eigentlich von mir?"

„Ich sagte Ihnen ja . . ."

„. . . daß Sie mich heute schon einmal gesehen haben und daß es merkwürdig war. Ich finde nichts Merkwürdiges dabei, daß man jemand zweimal am Tage begegnet."

„Begegnet nicht. Das ist es ja. Geträumt. Richtig geträumt. Im D-Zug. Dreißig Kilometer vor Braunschweig! Finden Sie das nicht merkwürdig?"

Sie schaute ihn von unten her an, so, als ob sie leise zweifele an seiner Zurechnungsfähigkeit. Er deutete ihren Blick ganz richtig und beeilte sich zu sagen:

„Halten Sie mich, bitte, nicht für so blöde, wie ich Ihnen in diesem Augenblick wahrscheinlich vorkomme. Wollen Sie mir gestatten, daß ich Sie ein Stück Wegs begleite und mich Ihnen deutlicher erkläre?"

„Nein, ich danke Ihnen. Ich warte hier auf die Elektrische und habe es sehr eilig, nach Hause zu kommen."

„Aber wenn ich Ihnen sage, daß mir sehr viel daran gelegen ist, mich fünf Minuten mit Ihnen zu unterhalten . . ."

Es war irgendetwas in der Stimme, das sie bewog, ihn nicht kurzerhand stehen zu lassen.

„Also gut. Weil Sie so schön bitten."

„Das ist nett von Ihnen. Das ermutigt mich, Sie zu bitten, mit mir hier in der Nähe vielleicht eine Tasse Kaffee zu trinken."

Sie überlegte einen Augenblick.

„In Anbetracht meiner dünnen Schuhsohlen und des zu erwartenden Schnupfens bei längerem Stehkonvent sage ich auch dazu ja — unter der Bedingung, daß die Aufklärung Ihres Geheimnisses nicht länger als höchstens eine Viertelstunde in Anspruch nimmt!"

Er versprach es, und sie gingen in ein etwa hundert Schritt entfernies Kaffeehaus, das einen soliden Eindruck machte.

An drei, vier Tischen saßen SA.-Leute, teils allein, teils mit Zivilisten. Die Gespräche gingen munter und frei von der Leber. Der Sprache nach waren es Sachsen, die sich hier bei einem Schälchen „Heißen" eingefunden hatten. (Fortsetzung folgt.)

Volk und Wirtschaft

Schutzzoll um England

Die Zollzuschläge richten sich besonders gegen Deutschland

Auch der Deutsche hat alle Ursache zu prüfen, was es ihm nützt oder schadet, daß England zum Schutzzoll übergegangen ist. Es gibt leider noch immer bei uns völlig angestaubte Manchesterleute, die Englands Verrat am Freihandel nur deshalb bedauern, weil damit ein Dogma von gestern den stärksten Stoß erhalten hat. Nun ist England mindestens seit dem Kriege kein Freihandelsland mehr, denn es hat im Kriege Finanzzölle eingeführt, die es auch nach dem Kriege nicht abgebaut, sondern weiter ausgebaut hat. Als England vor drei Menschenaltern zum Freihandel überging, hatte es zunächst den Vorteil, daß die ganze übrige Erde noch in der Agrarwirtschaft steckte. Indem England seine ganze Stärke für die industrielle Entwicklung einsetzte, konnte es immerhin wagen, seine Landwirtschaft preiszugeben. Also wurden die Kornzölle abgebaut, weil Getreide aus Uebersee in Massen hereinkommen konnte. Aber die Rechnung ging nur solange auf, als England keinen industriellen Wettbewerb anderer Länder zu fürchten hatte, wie das auch bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts der Fall war. Dann aber setzte der deutsche Aufstieg ein, dann aber zeichnete sich immer schärfer ab, daß auch die Vereinigten Staaten den Vorsprung Englands einholen würden.

Um die Jahrhundertwende war es, wo zunächst Joseph Chamberlain das Schutzzollproblem als lebenswichtig für England erkannte, aber zu diesem System nur übergehen sollte, wenn es sich im Rahmen des allbritischen Zollvereins durchführen ließ. Chamberlain, der aus der Industriestadt Birmingham stammte, hatte kein Verständnis dafür, daß die englische Landwirtschaft wieder lebensfähig gemacht werden könnte oder müßte. Damit hatte das Schutzzollproblem nichts zu tun, denn es stand außer Frage, daß die Versorgung mit Lebensmitteln die Aufgabe der Dominions sein und bleiben würde. In den Nachkriegsjahren mußte England zunächst die Entdeckung machen, daß es das Ziel, um deswillen es in den Krieg eingetreten war, nicht erreicht hatte. Weder blieb sein Außenhandel an der Spitze aller Völker, noch gelang es ihm, die unbestrittene industrielle Vorherrschaft zurückzuerobern. Die Vereinigten Staaten hatten England im Außenhandel schon an die zweite Stelle gedrängt, aber 1931 geschah es auch, daß die Ausfuhr Deutschlands die Ausfuhr Englands überholte.

Vor dem Kriege hatte England im Monatsdurchschnitt für etwa 1100 Millionen Mark eingeführt, aber auch fast für 900 Millionen Mark ausgeführt. 1929 erreichte die Einfuhr im Monatsdurchschnitt 1860 Millionen Mark, die Ausfuhr 1200 Millionen Mark. Dann setzte die rückläufige Bewegung ein, sodaß gegen Ende 1931 die Ausfuhr rund 1600 Millionen Mark im Monatsdurchschnitt betrug, die Einfuhr aber nur noch 800 Millionen Mark. Inzwischen war die Zahl der Arbeitslosen beinahe auf drei Millionen gestiegen, zeigten aber auch die Dominions immer weniger Verständnis für die wirtschaftlichen und sozialen Nöte des Mutterlandes. Wenn auch die Herbstwahlen des Unterhauses nicht unter der Losung Freihandel oder Schutzzoll vor sich gingen, so stand doch außer Frage, daß ein Sieg der Konservativen gleichbedeutend sein würde mit dem Uebergang zum Schutzzoll. Das ist nun am 4. Februar 1932 auch geschehen, wobei besonders zu merken ist, daß die Zollzuschläge sich stark

gegen die Einfuhr aus Deutschland

richten. England muß aber damit rechnen daß auch Deutschland Gegenmaßnahmen ergreifen kann, die es ebenso nachhaltig treffen wie das umgekehrt für Deutschland durch die englischen Schutzzölle der Fall sein wird.

„Achetez francais"

Von der Regierung unterstützt, beginnt in Frankreich eine umfassende Propaganda für einheimische Waren. Schon gelangt eine Marke in Umlauf, auf der geschrieben steht: „Franzosen, kauft französiche Produkte". Die Nationale Union, von der die Bewegung ausgeht, wird das begonnene Werk mit Aufrufen, Plakaten, Filmvorträgen fördern. Dem „Bybritish" der Engländer setzt Paris seine Devise „Achetez francais" entgegen.

Der Aktion im Inlande geht eine rührige Tätigkeit im Auslande parallel. Regierung und Kammer gewährten 20 Millionen zur Anpreisung und Förderung landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Wann rafft sich die deutsche Regierung zu ähnlichen Maßnahmen auf?

Weiter abwärts

Die Reichsbahn im Dezember 1931.

Berlin, 6. Febr. Wie „Die Reichsbahn" mitteilt, hat der Güterverkehr der Deutschen Reichsbahn im Dezember 1931 einen bisher nicht gekannten Tiefstand erreicht. Der Rückgang des Güterverkehrs betrug gegenüber dem Jahre 1929 an der Wagengestellung gemessen fast 32 vom Hundert. Eine Verkehrszunahme infolge der mit Wirkung vom 16. Dezember durchgeführten Tarifsenkung war noch nicht bemerkbar.

Der Personenverkehr, der in der ersten Hälfte des Dezember nur schwach war, erreichte in der Weihnachtszeit durch verschiedene tarifarische Erleichterungen einen beachtlichen Umfang. Im Dezember 1931 wurden 3403 überplanmäßige Züge gefahren gegenüber 3868 im Dezember 1930.

Die Betriebseinnahmen betrugen insgesamt 263,6 Millionen Reichsmark darunter Personen- und Gepäckverkehr 79,2, Güterverkehr 147,1 und sonstige Einnahmen 37,3 Millionen Reichsmark. Dieses Ergebnis bedeutet einen weiteren starken Einnahmeverlust. Die Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr blieben gegenüber Dezember 1930 um rund 16 v. Hundert zurück.

Der Personalstand betrug im Dezember 628 105 Köpfe gegen 663 463 im November 1931.

Siedlungsskandale ohne Ende

Eine „Böß"-Angelegenheit bei der Siedlungs-AG. in Breslau

„Schlamperei" nennt es in der amtlichen Pressebesprechung der SPD.-Bürgermeister Mache, womit er sich mehr als schüchtern und zurückhaltend ausdrückt. Tatsache ist, wie sich jetzt durch den bewußten Zufall herausstellt, daß in den Jahren 1924 bis 1927 so rund und nachgewiesen 61 000 RM. von den Mietern à fond perdu unverzinslich gezahlte Baukostenzuschüsse nicht in den Büchern zu finden sind. Eingezahlt wurden diese Beträge bei einer Kassiererin, die auch gleich immer quittierte. Und nun sind die Quittungen noch in Händen der Einzahler. Die damalige Kassiererin aber ist in den Händen (oder besser auf den Händen) des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes der Siedlungs-AG., Magistratsrats Dr. Friedländer. Als seine Gattin. — Und nun hat sich noch herumgesprochen, daß Dr. Friedländer an eine Wochenzeitung 800 RM. gezahlt hat, um das Erscheinen eines Artikels zu verhindern!! — Aber der Magistratrat Dr. Friedländer ist ein Mann, der Taktgefühl und — gute Vorbilder besitzt. Er ist sofort in Urlaub gegangen. — In der Schweiz soll es so nette Schlößchen zu vermieten und auch zu verkaufen geben . . . — — Ja, und was noch etwas die Oeffentlichkeit bewegt, bei der Siedlungs-AG., Breslau, daß ist die Tatsache, daß anno 1931 der damalige Hauptleiter, Direktor Piecha, im Herbst plötzlich ging, und trotz seiner erst 5½jährigen Dienstzeit und trotzdem sein Vertrag bis 1934 lief, (!) mit 25 000 RM. abgefunden wurde. Zuerst berichtete das Städtische Presseamt, Direktor Piecha sei fristlos entlassen, am nächsten Tage wurde von derselben Stelle erklärt, die Meldung wäre ein Irrtum, das Vertragsverhältnis wäre im Wege eines freundlichen Uebereinkommens gelöst. — Und nun soll die „Dewog" die Revision vornehmen!! — — —

Die „Deutsche Gesellschaft für Innere Kolonisation" in Berlin-Dahlem hat die Güter „Adelsdorf" und „Leisersdorf", beide bei Liegnitz, zur Besiedlung übernommen. Schön! — Aber, was nicht schön ist, das ist die Tatsache, daß die „Deutsche Gesellschaft für Innere Kolonisation" in Berlin-Dahlem einer weit und breit als faul bekannten Baufirma, als der billigsten Bieterin, den Riesenauftrag gab. — Enderfolg: der Ausführungsfirma ist der Konkurs mangels Masse abgelehnt worden, und eine große Anzahl von Handwerkern und Gewerbetreibenden ist geschädigt. Man spricht von 60 000 RM. — — — So macht man in „Innere Kolonisation", wenn auch Handwerk und Gewerbe zusammenbrechen. — — —

Reichsverkehrsministerium auf Abwegen

Eine unnötige Empfehlung der „Deropa"

Durch die Presse geht die Mitteilung, daß das Reichsverkehrsministerium es für richtig gehalten hat, sich an die Spitzenverbände der See- und Binnenschiffahrt und der Kraftverkehrsgesellschaften mit einem Schreiben zu wenden, das diesen Großverbrauchern die Deropa als die Vertreiberin russischen Benzins empfiehlt. Nicht anders lautet ein Schreiben, das der deutsche Städtetag an die deutschen Stadtverwaltungen richtet.

Eine solche behördliche Empfehlung ausländischer Vertriebsgesellschaften, die in Deutschland in schärfstem Wettkampf stehen mit deutschen Organisationen, verdient energische Zurückweisung.

Ein trauriges Zeichen der Zeit: deutsche Behörden empfehlen ausländische Gesellschaften, ohne die deutschen Erzeugnisse auch nur zu erwähnen.

Daran ändert auch nichts die in beiden Fällen gleichlautende Begründung mit russischer Einfuhr würde die Ausfuhr nach Rußland gefördert. Ist es wirklich notwendig, so platte Wahrheit zu betonen, daß Beschäftigung der eigenen Industrie weit mehr Arbeit im Gange hält als alle Umwege über Importe und Exporte? Wäre in irgend einem anderen Lande so etwas möglich?

Sollten beide Stellen gänzlich übersehen haben, daß es sowohl eine deutsche Benzol- als auch eine deutsche Benzin-Erzeugung gibt, die mit den gesamten ausländischen Treibstoffen in Konkurrenz stehen? Sollte es Ihnen völlig unbekannt geblieben sein, daß gerade deutsche Treibstofferzeuger, und zwar nicht nur der Benzol-Verband, sondern auch die Reichskraftsprit GmbH. durch ihre Vertriebsorganisationen, von denen die des Benzol-Verbandes die drittgrößte in Deutschland ist, mehr als die Hälfte der aus Rußland eingeführten Benzinmengen aufnehmen und — durch deutsche Erzeugnisse veredelt — vertreiben?

Herabsetzung der Einkommensgrenze

Die Empfänger von Versorgungsgebührnissen nach dem Reichsversorg.-Ges. erhalten die Renten nicht in voller Höhe, wenn sie daneben noch ein gewisses Einkommen aus öffentlichen Mitteln (Lohn, Gehalt, Pension usw.) beziehen. Die für das Ruhen der Rente maßgebende Einkommensgrenze ist jetzt durch eine Verordnung des Reichsarbeitsministeriums mit Wirkung vom 1. Januar 1932 herabgesetzt worden, um sie den durch die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 erneut verminderten men aus öffentlichen Mitteln anzupassen.

Die Herabsetzung der Einkommensgrenze läßt daher die bisher neben Einkommen aus öffentlichen Mitteln gezahlten Renten im allgemeinen unberührt, nur in Einzelfällen werden sich geringe Aenderungen des Zahlbetrags zugunsten oder zuungunsten des Empfängers ergeben.

Neupreußische „Sparsamkeit"

Von Dr. Herbert Albrecht, MdR.

Die ungesund und unorganisch fortschreitende Massenindustrialisierung vor dem Kriege ließ eine restlose Ausnutzung aller agrarischen Bedarfsdeckungsmöglichkeiten unnötig erscheinen. Der zunehmende und infolge des starken Exports völlig ausreichende Import agrarischer Produkte genügte durchaus zur Ernährung einer millionenhaft wachsenden Bevölkerung. — Hatte noch ein Friedrich der Große weitestes Strecken versumpften Bodens in fruchtbares Land verwandelt, wie z. B. das Rhinluch und das Oderbruch, so unterblieben nunmehr fast alle Urbarmachungs- und Meliorationsmaßnahmen von einiger Bedeutung.

Erst heute im endgültigen Zusammenbruch der exportindustriellen Möglichkeiten, als deren Folge die zusätzliche Einfuhr von Lebensmitteln aus Gold- und Devisenmangels und dem Unvermögen fremde Anleihen noch länger verzehren zu können, bald zu einschneidenster Abdrosselung gelangen wird, die weit über das zunächst richtige Maß beim Aufbau des inneren Marktes hinausgehend zur Hungerkatastrophe zu werden droht, setzt sich die Erkenntnis, daß alle Möglichkeiten des eigenen Grund und Bodens bis zur Erschöpfung ausgenutzt werden müssen, immer elementarer durch. Aus der Unterlassungssünde voriger Jahrzehnte ergibt sich somit heute eine Reserve, die in Angriff zu nehmen, Gebot der Stunde ist. Tausende von Quadratkilometern warten auf den schollenbrechenden Pflug, wenn sie nur erst entwässert sind. Ein Gebiet insgesamt von der Größe Thüringens oder Oberbayerns, das jährlich durch die Ueberschwemmungen der deutschen Flüsse seinen Ernteertrag verliert, harrt der Hochwasserschutzbauten. Hunderttausende von Morgen Wiesen und Weiden, Moore und Brüchen brauchen Entwässerung und Entsäuerung.

Das Frische Haff kann ähnlich dem Zuider See trockengelegt und — da Süßwasserschlickboden — sofort in ertragreichste Kultur genommen werden. Das heute gänzlich verelendete Emsland, das dieselbe Bodengüte hat wie das genau angrenzende holländische Gemüse-, Blumen- und Obstparadies, das uns mit seinen Erzeugnissen überschwemmt, kann und muß zum Gemüsegarten werden, der zu seinem Teil den unsinnigen Gemüseeinfuhrüberschuß von über 100 Millionen beseitigen hilft.

So harren überall wichtigste Aufgaben von täglich verstärkter schicksalhafter Bedeutung. Wir sind also heute an einem Zeitpunkt angelangt, wo Organisationsformen für diese, gerade auch im Hinblick auf die sofort mögliche Beschäftigung hunderttausender von Arbeitslosen, lebenswichtigsten Kulturmaßnahmen schleunigst geschaffen werden müßten, wenn sie noch nicht da wären. Sie sind aber in ihren Grundzügen vorhanden, nur muß der Rahmen ihrer Aufgaben zweckentsprechend ausgeweitet werden. In Preußen haben beispielsweise die Meliorations- bzw. Kulturbauämter seit 100 Jahren wichtige Aufgaben der Flußlaufüberwachung, der Landgewinnung an den Küsten, die Aufsichten über Deichverbände, Meliorationsgesellschaften usw. usw. zu erfüllen. Hier ist der Organisationsrahmen, den wir für die großen zu lösenden Aufgaben brauchen. Sofort müßte alles getan werden, um auf dieser Grundlage an die umfassendste Arbeit zu gehen. Man könnte annehmen, daß vielleicht in der Preußischen Notverordnung eine umfassende Durchführungsbestimmung dieser vorzüglichen Arbeitsbeschaffungs- und Kaufkrafteigerungsmaßnahmen zu finden ist. Tatsächlich findet man dort eine Verfügung der Severing und Braun betreffs der Kulturbauämter. Die freudige Ueberraschung wandelt sich aber sofort in etwas, das durch Notverordnung in Worte zu kleiden streng verboten ist, denn dort heißt es: **Aus Sparsamkeitsgründen werden die preußischen Kulturbauämter ab 1. April aufgelöst.**

Kommentar überflüssig und gefährlich! Die Antwort wird am 8. Mai mit dem Stimmzettel gegeben. Um im Bilde zu bleiben! **Gleich einer Hochwasserwelle muß die NSDAP. dieses System hinwegnehmen.**

Eine Ungeheuerlichkeit

Erlassung von Steuerschulden der Bankinstitute / Anfrage Dr. Frick und Genossen

Ist es richtig, daß in einer Zeit, wo Millionen deutscher Volksgenossen um ihr Dasein kämpfen und nicht wissen, wo sie die Mittel für das tägliche Brot hernehmen sollen, wo die Notverordnungsregierung alles mögliche versucht, um aus dem Volk die letzten Pfennige herauszupressen, der Mitteldeutschen Landesbank in Magdeburg von dem Reichsfinanzminister, Herrn H. Dietrich, auf Grund des Erlasses vom 15. 12. 31 — S/5266 — 8093 III bi RM 600 684 und vom

15. 12. 31 — S/2566 — 8093 III bi	RM. 600 684
bi II Ang.	RM. 407 817
Summa	RM. 1008 501

n Worten: eine Million achttausendfünfhundertundeine RM. Steuerschulderlassen worden sind?

Ist es richtig, daß von dieser Steuerschuld schon RM. 147 000 bezahlt waren und der Bank zurückerstattet wurden, da sonst die Herren Direktoren, die der Staatspartei angehören, auf einen Teil ihres Gehaltes von annähernd RM. 70 000 hätten verzichten müssen?

Ist es richtig, daß ähnlichen Bankinstituten in Hessen, Brandenburg und in der Rheinprovinz ebenfalls die Steuerschulden in annähernd gleicher Höhe erlassen worden sind?

Mit welchen Gründen glaubt die Reichsregierung diese Maßnahmen rechtfertigen zu können?